Halle. Realgymnasium 1883-1899

20. Hammerschmidt, Ueber Jugendspiele.
6. Kramer, Zur Geschichte des Realgymnasiums.
12. " Mathematische Lesestoffe für die Prima.
14. " Die darstellende Geometrie im Realgymnasium.
24. Lehmann, Der Zeichenunterricht und die übrigen Unterrichtsfächer.
18. Lambert, Studien zu J. J. Rousseau. Abhäng. d's von Locke.
9. Maennel, Veränderungen der Oberfläche Italiens in geschichtl. Z.
1. Perle, Locke's Ansicht von der Sprache.
15. Rühlemann, Zur Behandlung der Lektüre im Französischen.
3. Schrader, Die Determinanten im Schulunterricht.
12. Sommer, Rede zum Geburtstag Kaiser Wilhelm II. 1889
22. Völkner, Innere Reibung von Wasser u. s. w. bei Siedetemperatur

Programm

des

Realgymnasiums

in

den Franckeschen Stiftungen zu Halle

für

das Schuljahr 1882—1883

vom

Direktor Dr. Schrader,
Inspektor des Realgymnasiums.

I. Teil:

Lockes Ansicht von der Sprache.
Ein Beitrag zur Beurteilung seiner Erkenntnistheorie. Von Dr. Perle.

Halle,
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

1883.

1883. Progr. Nr. 240.

Lockes Ansicht von der Sprache.

Ein Beitrag zur Beurteilung seiner Erkenntnistheorie.

Einleitung.

Locke stellte sich in seinem „Essay on Human Understanding“ [1]) die Aufgabe, die Gesetze der menschlichen Erkenntnisthätigkeit darzulegen. Indem er dabei von dem Ursprung der Vorstellungen ausging, war es seinem Gegenstande angemessen, wenn er seine Prinzipien zum Teil aus der Natur der Sprache herzuleiten versuchte. Wurde er so durch die Eigentümlichkeit seines Gegenstandes zu einer Erörterung des Wesens und Wirkens der Sprache veranlaßt, so wurde er es doch nur insofern, als Betrachtungen sprachphilosophischer Art für die Ermittelung erkenntnistheoretischer Wahrheiten von Bedeutung sind. Mit dieser Veranlassung zu Lockes sprachphilosophischer Thätigkeit und der damit zugleich gegebenen Beschränkung seiner Aufgabe als Sprachphilosoph ist der Charakter seiner Sprachphilosophie, wenn man seine Abhandlung über die Worte, die den Gegenstand des dritten Buches seines Essays bildet, so nennen darf, unmittelbar bestimmt. Gedacht und entwickelt im engsten Zusammenhange mit seinen erkenntnistheoretischen Untersuchungen, bildet sie eine wesentliche Ergänzung seiner Erkenntnistheorie selbst. Nur mit Berücksichtigung dieser wird sie dargestellt und in ihrer Eigentümlichkeit verstanden werden können. Damit ist zugleich gesagt, daß andrerseits Lockes Ansicht von der Sprache vielfach erst das Verständnis seiner Erkenntnistheorie erschließt und die Beurteilung dieser wesentlich mitbestimmt. Die Grundsätze der Lockeschen Sprachphilosophie zeigen zwar wenig Eigentümliches, aber dadurch wird deren relative Bedeutung nicht aufgehoben. Im Gegenteil, es muß auffallend erscheinen, daß Lockes sprachphilosophische Erörterungen bisher, selbst in den genaueren Darstellungen und Kritiken seiner Philosophie, wie bei Erdmann [2]), Schärer [3]), Hartenstein [4]) und Kuno Fischer [5]) eine eingehendere Beachtung nicht gefunden haben.

Es verdient indes der Erwähnung, daß Locke die Bedeutung der Sprache für die Begründung erkenntnistheoretischer Grundsätze nicht von vornherein erkannt hat. Seinem eigenen Geständnis nach

---

1) Wir citieren nach der Ausgabe vom Jahre 1812.

2) Erdmann, Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neueren Philosophie. Bd. II. Leipzig 1840.

3) John Locke. Leipzig 1860.

4) Lockes Lehre von der menschlichen Erkenntnis in Vergleichung mit Leibnitz' Kritik derselben. Abhandlungen der philol.-hist. Klasse der Königl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. IV. Leipzig 1865.

5) Francis Bacon und seine Nachfolger. Leipzig 1875.

lag eine genauere Erörterung der Natur der Sprache nicht in dem ursprünglichen Plane seines Werks. Erst als er durch die Untersuchung des Ursprungs der Vorstellungen seiner Aufgabe näher getreten war, und er die Entstehung gewisser Arten von Vorstellungen nur mit Hilfe sprachphilosophischer Prinzipien darzulegen vermocht hatte[1]), sah er ein, daß er bei seinem Versuch die Thätigkeit des Verstandes zu erklären, die Verknüpfung der Vorstellungen mit Worten in genauere Erwägung zu ziehen hatte. Es mußte ihm dies um so notwendiger erscheinen, als er im Begriff stand, an seine im ersten und zweiten Buche seines Werks enthaltene Lehre von den Vorstellungen eine Kritik des Wissens anzuschließen, dieses aber nach seiner Ansicht an das Urteil und den Satz[2]) und damit an die Sprache gebunden ist. Lockes Sprachphilosophie steht somit in doppelter Beziehung im Dienste seiner Erkenntnistheorie: sie soll, erstens, seine Untersuchung über die Vorstellungen näher begründen und vervollständigen, und zweitens, seiner Erkenntnistheorie im engeren Sinne gleichsam als Einleitung vorangehen. Übrigens glaubt Locke, trotz der wichtigen Aufgabe, welche er seiner Abhandlung über die Worte zuweist, dennoch einer Entschuldigung zu bedürfen, daß er die Aufmerksamkeit des Lesers durch einen so geringfügigen Gegenstand, wie Worte sind, zu fesseln versucht[3]).

Neben dem theoretischen Interesse verfolgt Locke in seiner Untersuchung über die Sprache noch einen unmittelbar praktischen Zweck. Er war überzeugt, daß man bis auf seine Zeit zum Teil nur deshalb so geringe Fortschritte in der Erkenntnis der Wahrheit gemacht habe, weil man im Gebrauch der Sprache häufig inkonsequent gewesen und infolgedessen vielfach in nutzloses Wortgezänk verwickelt worden sei[4]). Er glaubte daher die Gelegenheit benutzen zu müssen, auf die Wichtigkeit klaren und bestimmten Ausdrucks bei der Behandlung wissenschaftlicher Fragen hinzuweisen, die Möglichkeit des Mißbrauchs der Sprache aus äußeren und inneren Ursachen zu erklären und praktische Regeln für die Vermeidung desselben aufzustellen, welche Regeln sich, wie natürlich, aus seinen sprachphilosophischen Prinzipien als deren Nutzanwendungen ergeben. Es wird darum auch nicht zweifelhaft sein, daß Locke bemüht gewesen ist, die Grundsätze, deren Beherzigung er andern für den Gebrauch der Sprache empfahl, in seinen eigenen Schriften zu beobachten. So war es ausgesprochenermaßen[5]) das Bestreben möglichst klar zu sein, welches ihn häufig zur Wiederholung seiner Erörterungen und zu der gemächlichen Breite des Ausdrucks veranlaßt hat, welche seinem Stile eigen ist, die Darstellung seiner Gedanken aber nicht unwesentlich erschwert. Locke scheint sich die Betonung korrekten Sprachgebrauchs als ein nicht geringes Verdienst um die Wissenschaft angerechnet zu haben[6]).

Nach dieser einleitenden Betrachtung über den allgemeinen Charakter der Lockeschen Sprachphilosophie gehen wir zu ihrer Darstellung selbst über. Dabei liegt es jedoch nicht in unserer Absicht, Lockes Bemerkungen über die Sprache vollständig wiederzugeben. Wir werden uns vielmehr nur soweit mit ihnen beschäftigen, als sie zu der Frage nach dem Wesen der Sprache und ihrer Bedeutung für sein System in Beziehung stehen. Es versteht sich von selbst, daß die Ausführungen des dritten Buches des Versuchs über den menschlichen Verstand hierfür vorzugsweise maßgebend sein werden, wenn schon auch bezügliche Äußerungen anderwärts nicht werden unberücksichtigt bleiben dürfen.

---

1) Wie beispielsweise B. II, ch. 22, § 5.
2) B. IV, ch. 5, § 2.
3) Epistle to the Reader; B. III, ch. 5, § 16.
4) Epistle to the Reader.
5) ibid.
6) ibid., B. III, ch. 5, § 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0005

I. Ursprung und Wesen der Sprache.

Locke beginnt seine Untersuchung über die Sprache mit einer Erörterung ihres Ursprungs. Originalität der Auffassung kann ihm hierbei nicht nachgerühmt werden. Er knüpft vielmehr an die zuerst von Plato und Aristoteles ausgesprochene[1]) und seitdem bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts allgemein angenommene Ansicht an, daß die Sprache das Resultat menschlicher Übereinkunft sei[2]).

Es hat diese Theorie bei Locke zur Voraussetzung, daß der Mensch seiner Bestimmung nach ein geselliges Wesen ist, und daß folglich der Verkehr mit seinesgleichen für ihn nicht nur Sache der Neigung, sondern von vornherein eine Naturnotwendigkeit war. War hiernach die menschliche Gesellschaft zugleich mit dem Menschen erschaffen worden, so fehlte ihr anfangs doch noch ihr vorzüglichstes Bindemittel, die Sprache. Der Schöpfer hatte den Menschen nur befähigt, sie zu erfinden, d. h. er hatte ihn mit dem Vermögen ausgerüstet, artikulierte Laute hervorzubringen, sie als Zeichen von Denkakten zu gebrauchen und sie in ihrer Bedeutung zu verallgemeinern, ohne ihn jedoch zu lehren, wie diese Anlage anzuwenden oder zu entwickeln war. Der Mensch lernte dies vielmehr erst selbst. Sich seiner Bestimmung als geselliges Wesen allmählich bewußt werdend, sah er ein, daß die Vorteile, welche ihm die Gesellschaft gewähren sollte, unmöglich waren, so lange er noch kein Mittel besaß, anderen Individuen seiner Gattung seine Vorstellungen und Urteile mitzuteilen. Zu dieser Erkenntnis gelangt, wählte er unter verschiedenen Mitteln die Sprache als dasjenige aus, welches ihm in Rücksicht auf Reichtum, Schnelligkeit, Bequemlichkeit und Mannigfaltigkeit am geeignetsten erschien[3]).

Von einer notwendigen und natürlichen Verbindung von Denken und Sprache wird nach dieser Voraussetzung nicht wohl die Rede sein können. So behauptet Locke denn auch in der That, daß die Bedeutung der einzelnen Worte, oder richtiger die Bezeichnung der einzelnen Vorstellungen durch artikulierte Laute, ursprünglich durch willkürliche Einsetzung (by voluntary imposition) und in der Folge durch Tradition bestimmt worden sei, „irgend ein beliebiges Wort wurde im Anfange der Sprache zum Zeichen einer Vorstellung erhoben[4])". Nur die Vorstellungen sind es also, welche die unmittelbare Bedeutung der Worte ausmachen, nicht die Dinge.

Hält man mit Locke das ursprüngliche Vorhandensein der Gesellschaft und das damit gegebene Bedürfnis nach Mitteilung für die letzte Ursache der Entstehung der Sprache, so wird man über seine Ansicht von ihrem Wesen nicht im Zweifel sein. Es wird darin bestehen, daß sie, indem sie den Verkehr zwischen den einzelnen Individuen vermittelt, die Gesellschaft als Ganzes zusammenhält. Lockes Auffassung der Sprache als bloßes Mittel der Mitteilung ist das Grundprinzip seiner Sprachphilosophie, und, wie wir später zeigen werden, zum Teil auch seiner Erkenntnistheorie überhaupt. Im weiteren Verlaufe seiner Untersuchung kommt er auf diese Ansicht häufig zurück, um sie immer wieder von neuem mit Nachdruck zu betonen.

---

1) Vergl. Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. Berlin 1863.

2) B. III, ch. 1, § 1—5; ch. 2, § 1—8.

3) B. III, ch. 2, § 1. Nothing was so fit, either for plenty or quickness, as those articulate sounds, which with so much ease and variety he found himself able to make.

4) B. III, ch. 2, § 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0006

Das Wesen der Sprache (d. h. nach Locke ihr Zweck) wird indes nicht völlig durch ihr Vermittelungsgeschäft erschöpft. Die Worte dienen vielmehr noch außerdem zur Aufbewahrung der Vorstellungen im Gedächtnis. Diese Funktion der Sprache erscheint jedoch unserm Philosophen im Vergleich zu ihrer Thätigkeit als Vermittlerin des Vorstellungsverkehrs als nebensächlich. Es spricht nach ihm der Mensch nur „gleichsam", wenn sein Denken die Form der Sprache annimmt, ohne daß er eine Mitteilung des Gedachten an andere beabsichtigt[1]).

Ehe indes Locke der Frage nach dem Wirken der Sprache als des von uns vorgefundenen Mittels zum geistigen Verkehr mit unsersgleichen näher tritt, versucht er die Beziehungen darzulegen, welche zwischen Denken und Sprache stattfinden. Und dies mit Recht, denn erst wenn das Verhältnis der Sprache zur Entwickelung des individuellen Denkens dargethan ist, ist eine Kritik ihrer Vermittelungsthätigkeit möglich. Mit der Untersuchung des Verhältnisses von Sprache und Denken beginnt der oben erwähnte Zusammenhang der Sprachphilosophie und der Erkenntnistheorie Lockes deutlich hervorzutreten.

II. Verhältnis der Sprache zum Denken.

Alle Erkenntnis, deren der Mensch fähig ist, stammt nach Locke aus der Erfahrung. Die Erfahrung selbst aber ist eine doppelte. Sie entsteht entweder durch die Wahrnehmung äußerer Gegenstände vermittelst der Sinnesorgane d. h. durch Sensation, oder durch Wahrnehmung der Vorgänge im Verstande selbst, d. h. durch Reflexion. Die unmittelbaren Produkte entweder bloß der Sensation oder bloß der Reflexion oder endlich beider zusammen sind die einfachen Vorstellungen. Sie sind die Darstellungen der wahrgenommenen Qualitäten. Bei ihrer Bildung verhält sich der Verstand durchaus leidend, sie werden ihm ebenso aufgenötigt wie dem Spiegel die Bilder der Objekte, welche man vor ihn stellt.

Der Verstand bleibt indes bei diesen, ohne sein Zuthun erworbenen einfachsten Elementen der Erkenntnis nicht stehen, sondern er vereinigt sie zu zusammengesetzten Vorstellungseinheiten. Bei ihrer Entstehung empfängt er nicht, sondern er ist thätig, ja zum Teil ganz unabhängig von äußeren Einflüssen. Zwischen den einfachen und den zusammengesetzten Vorstellungen findet sonach sowohl ein quantitativer wie ein qualitativer Unterschied statt; dieser liegt in der Verschiedenheit ihrer Entstehungsweise, jener in deren Resultat. Was die Zusammenfassung der einfachen Vorstellungen zu zusammengesetzten veranlaßt, ist nichts anderes als das Bedürfnis des Menschen nach bequemer Mitteilung seiner Gedanken, also mittelbar die Sprache.

Da das Bedürfnis nach Mitteilung der Erkenntnisresultate unter verschiedenen Bedingungen eintritt, so sind auch die zusammengesetzten Vorstellungen, welche der Verstand um ihm zu genügen in sich hervorruft, der Art nach verschieden. Je nachdem der Mensch von Beschaffenheiten, Dingen oder von Beziehungen von Beschaffenheiten oder Dingen sprechen will, bildet er Modi, Substanzbegriffe und Relationen.

Lockes Modi sind, wie soeben angedeutet worden ist, zusammengesetzte Vorstellungen von Beschaffenheiten, oder, wie wir in seinem Sinne hinzufügen müssen, von Kombinationen von Beschaffenheiten. Je nach ihrer Zusammensetzung aus gleichartigen oder ungleichartigen einfachen Vorstellungen bilden sie die beiden Klassen der einfachen und gemischten Modi. (Simple and mixed modes.)

Soweit die Bildung der Modi eine ursprüngliche ist, kann der Verstand zu ihnen auf zweierlei Weise gelangen, nämlich entweder an der Hand der Erfahrung durch Beobachtung der Dinge, wie dies

---

1) B. III, ch. 9, § 1—2.

gewöhnlich bei den einfachen Modis der Fall ist, oder aber durch Erfindung d. h. durch ganz willkürliche Verbindung einfacher Vorstellungen, ohne dabei Rücksicht auf wirklich Daseiendes zu nehmen. Es ist daher auch in diesem Falle nicht notwendig, daß ihnen etwas Reales entspricht. Locke giebt der letzteren Erklärung des Ursprungs der gemischten Modi im allgemeinen den Vorzug, so behauptet er namentlich die ursprünglich ganz willkürliche Bildung der Rechts- und Religionsbegriffe [1]).

In welcher Weise aber auch die Modi gebildet werden, der Verstand erzeugt sie stets behufs bequemer Mitteilung der Vorstellungen, also immer in Hinblick auf den Hauptzweck der Sprache [2]). „Er nimmt bei ihrer Bildung stets nur auf solche Verbindungen einfacher Vorstellungen Rücksicht, welche er andern mitzuteilen Veranlassung hat. Nur solche Komplexe von Vorstellungen sind zu Gesamtvorstellungen erhoben worden, während andere, die sich an und für sich ebenso gut zur Zusammenfassung zur Einheit eignen, lose und unbeachtet geblieben sind. Wenn er, um bei den menschlichen Handlungen stehen zu bleiben, alle ihre kleinen Abweichungen zu bestimmten Ideeen erheben würde, so würde ihre Zahl unendlich sein, das Gedächtnis würde durch ihre Fülle verwirrt und nutzlos überladen werden. Der Mensch begnügt sich daher mit der Bildung und Benennung so vieler Modi, als er für den gewöhnlichen Verkehr mit seinesgleichen braucht [3])". Eben dieses ist auch der Grund, weshalb jede Sprache gewisse Worte hat, die ihrem Inhalte nach ihr ausschließlich angehören. Die verschiedenen, eigentümlichen Lebensgewohnheiten und Sitten eines Volkes führen natürlich auch zu eigentümlichen Verbindungen von Vorstellungen, welche Namen erhalten, damit im täglichen Verkehr lange Umschreibungen vermieden werden. Wo die entsprechende Sitte fehlt, da fehlt auch die Vorstellung und das Wort, weil ein Bedürfnis nach seinem Gebrauch nicht vorhanden ist. In derselben Weise erklärt es sich, wenn die einzelnen Sprachen im Laufe der Zeit sich ändern. Die Veränderung der Sitten veranlaßt neue Verbindungen von Vorstellungen, an welche man oft denken muß, während andere in Vergessenheit geraten und ihre Namen daher außer Gebrauch kommen [4]).

Die Bedeutung der Sprache für die gemischten Modi zeigt sich aber nicht nur durch ihr Zustandekommen überhaupt, sondern auch darin, daß diese erst durch ihre Benennung einen festen und dauernden Halt bekommen. „Denn da die Verknüpfung der losen Teile dieser zusammengesetzten Vorstellungen durch den Verstand beliebig hergestellt wird, so würde diese Vereinigung, die keine besondere Unterlage in der Natur hat, wieder aufhören, wenn nicht etwas da wäre, was sie gleichsam zusammenhielte und die Teile vor Zersplitterung bewahrte. Obgleich es daher die Seele ist, welche die Zusammenstellung hervorbringt, ist doch der Name gleichsam der Knoten, der sie fest zusammen bindet [5])".

Diesen wichtigen Dienst leistet die Sprache aber nicht nur dem individuellen Denken, sondern auch dem allgemeinen, nämlich insofern als die gemischten Modi, einmal gebildet und benannt, der menschlichen Gesellschaft erhalten bleiben, selbst wenn eine Veranlassung sie zu denken und ihren Namen zu gebrauchen nicht mehr vorhanden ist. Dies erhellt um so mehr, wenn man bedenkt, daß der individuelle Verstand selten Anlaß hat und noch seltener fähig ist, selbstständig neue Modi zu bilden. Die im Laufe der Zeit erzeugten aber, deren Namen er vorfindet, können ihm in jedem Augenblick durch Definition oder durch die Erfahrung, zu welcher er eben durch die Namen aufgefordert wird, zugeführt werden. Die

---

1) B. II, ch. 22, § 9; ch. 30, § 4; ch. 32, § 16; B. III, ch. 5, § 3—6.
2) B. II, ch. 22, § 5.
3) B. III, ch. 5, § 7.
4) B. II, ch. 22, § 5—7.
5) B. III, ch. 5, § 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0008

abstrakten Begriffe, die größtenteils gemischte Modi sind und die der Verstand stets in Fülle besitzt, verdankt er also vorzugsweise dem Wirken der Sprache[1]).

Während die Modi ursprünglich gewöhnlich durch freie Erfindung hervorgebracht werden, folgt er bei der Bildung der Substanzbegriffe der Natur. In der Regel werden dabei nur solche Summen einfacher Vorstellungen zur Einheit verbunden, welche als die Abbilder zusammenbestehender Qualitäten im Verstande hervorgerufen werden. Indem er nun gewisse Eigenschaften immer zusammen antrifft, gelangt er zu der Annahme eines Etwas, von dessen innerer Verfassung er die als zusammenseiend wahrgenommenen Qualitäten abhängen läßt. Dieses Etwas, gleichsam der Träger jener Qualitäten, ist die Substanz. Der Verstand setzt sie mit Notwendigkeit, da er Eigenschaften sine re substante nicht denken kann. Die Substanz ist unerkennbar. Die Substanzbegriffe sind daher nur Verbindungen von Vorstellungen von Qualitäten, welche der Verstand auf unbekannte Wesenheiten als ihre Unterlagen bezieht.

Die Sprache spielt bei der Erzeugung der Substanzbegriffe eine ähnliche Rolle wie bei der Bildung der Modi. Wie bei diesen, werden auch die im Substanzbegriffe enthaltenen Elementarvorstellungen nur deshalb zur Vorstellungseinheit verknüpft, damit sie mit einem Worte bezeichnet werden können und es nicht nötig ist, die an einem Dinge wahrgenommenen Beschaffenheiten einzeln aufzuzählen[2]). Ist die Bildung und Benennung der Substanzbegriffe keine ursprüngliche, so können sie vom Verstande des Einzelnen durch die Definition der für sie bereits geläufigen Namen gewonnen werden. Allein die Sprache hat hierbei nur eine untergeordnete Bedeutung, da die Anschauung des Objekts der Definition des Namens vorzuziehen ist[3]).

Die dritte Klasse der zusammengesetzten Vorstellungen, deren Bildung zur Erleichterung des Gedankenaustausches dienen soll, sind die Relationen. Sie entstehen dadurch, daß der Verstand einfache oder zusammengesetzte Vorstellungen zusammenstellt, ohne sie jedoch zu verbinden[4]). Die Relationen sind zahllos, denn jede Vorstellung kann mit Beziehung auf eine andere gedacht werden. Durch ihre Bildung führt der Verstand die Vorstellungen gleichsam über sich hinaus, oder blickt wenigstens über sie hinaus, um zu sehen, wie weit sie mit einander übereinstimmen[5]). Zur Sprache stehen die Relationen im allgemeinen in demselben Verhältnis wie die Modi[6]). Den Worten für die ersteren ist im wesentlichen nur dies im besonderen eigentümlich, daß sie gewöhnlich nur dann unmittelbar verständlich sind, wenn korrelative Ausdrücke für die Objekte vorhanden sind, welche in Beziehung zu einander gedacht werden[7]), wie z. B. Worte wie Vater und Sohn, Ursache und Wirkung. Giebt es jedoch für den Namen einer Beziehungsvorstellung keinen korrelativen Ausdruck, so wird seine wahre Bedeutung im Gespräch weniger leicht bemerkt, ja sie kann sogar völlig verkannt werden. Solche Worte sind beispielsweise alt, groß u. a.[8]).

Die Bedeutung der Sprache für das Denken beschränkt sich indes nicht auf die Zusammensetzung der Vorstellungen. Da sich die Dinge unserer Wahrnehmung nur als einzelne darbieten, und folglich

---

1) B. II, ch. 22, § 9; B. III, ch. 5, § 15.
2) B. II, ch. 23, § 1—3; B. III, ch. 6, § 3, § 28.
3) B. III, ch. 11, § 21.
4) B. II, ch. 12, § 1.
5) B. II, ch. 25, § 1.
6) B. III, ch. 5, § 16.
7) B. II, ch. 25, § 2.
8) ibid., § 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0009

unsere Vorstellungen zunächst nur Einzelvorstellungen sind, so wäre es an sich gar nicht unbegreiflich, wenn die Worte sämtlich Eigennamen wären und also (mittelbar) nur Einzeldinge bezeichneten[1]). Wenn dies nun in Wirklichkeit nicht der Fall ist, d. h. wenn die meisten Worte — die Namen der einfachen Vorstellungen, der Modi und Relationen sämtlich, die der Substanzen größtenteils — vielmehr ganze Reihen von Vorstellungen bezeichnen, so ist dies aus der Beschaffenheit des Verstandes zu erklären und keineswegs etwa für Nachlässigkeit seitens des sprachbildenden Menschen zu halten. Wie wir wissen, muß bei jedem Akte ursprünglicher Sprachschöpfung die Vorstellung dem Worte vorangehen. Der Mensch wird den Einzeldingen also nur soweit besondere Namen beilegen können, als er imstande ist, bestimmte Vorstellungen von ihnen zu gewinnen. Dieses ist er aber nur in Bezug auf einzelne Individuen, welche von ganz besonderem Interesse für ihn sind. Abgesehen von diesen wenigen Ausnahmen geht die Unterscheidung der einzelnen Individuen derselben Art über sein Erkenntnisvermögen hinaus, so daß auch ihre Einzelbenennung unmöglich ist. Daraus aber ergiebt sich mit Notwendigkeit, daß die meisten Vorstellungen allgemeine sind und folglich auch die meisten Worte nicht Einzelvorstellungen, sondern allgemeine Vorstellungen bezeichnen. Es ist dies offenbar eine Einschränkung, welche der Verstand in seiner sprachschöpferischen Thätigkeit erfährt, aber diese Einschränkung steht dem wichtigsten Zweck der Sprache, Werkzeug der Gedankenmitteilung zu sein, nicht entgegen. Im Gegenteil, erhielte jedes besondere Ding einen Namen, so würde die allzu große Fülle der Worte den Gebrauch der Sprache nur erschweren. Nicht jeder würde alle die einzelnen Dinge kennen lernen können, die ein anderer wahrgenommen und benannt hätte. Die zahllosen Eigennamen, welche der Erfahrung des individuellen Verstandes ihre Entstehung verdanken würden, würden mithin für den Verkehr wenig oder gar nicht brauchbar sein.

Bei der näheren Untersuchung der Art und Weise, auf welche die Verallgemeinerung der Vorstellungen vor sich geht, verwickelt sich Locke indes in einen Widerspruch, der gleich an dieser Stelle dargelegt werden mag. Er gelangt nämlich dabei zu der ganz entgegengesetzten Ansicht, daß die Verallgemeinerung der Vorstellungen nicht notwendig, sondern willkürlich, wenn meist auch unbewußt, vom Verstande bewirkt wird. Sein Gedankengang ist dabei folgender:

Die Worte sind von allgemeiner Bedeutung (general terms), wenn sie allgemeine Vorstellungen bezeichnen, und die Vorstellungen sind allgemeine, wenn sie als die Darstellungen vieler Dinge gedacht werden. Die allgemeinen Vorstellungen gewinnt der Verstand dadurch, daß er vermittelst seines Abstraktionsvermögens das vielen Einzelvorstellungen Gemeinsame abtrennt und die abstrakten Vorstellungen als solche bestehen läßt[2]). Durch ihre Benennung wird es dem Verstande möglich, viele Dinge und viele Qualitäten mit einem Worte zu bezeichnen, von den Dingen gleichsam in Bündeln zu sprechen und sich so die Mitteilung der Gedanken zu erleichtern.

Die allgemeinen Vorstellungen und Begriffe werden teilweise durch Wahrnehmung außer uns befindlicher Realitäten gewonnen. Aber auch in diesem Falle sind sie die selbstständigen Erfindungen und Erzeugnisse des Verstandes[3]). Die Natur macht nur die Ähnlichkeit der Dinge, aber das Allgemeine, zu dessen Vorstellung der Verstand durch sein Abstraktionsvermögen gelangt, existiert nur in ihm selbst, nicht in den Dingen. Alle Wesenheiten, welche mit einer allgemeinen Vorstellung übereinstimmen, erhalten deren Namen, d. h. sie gehören zu einer Art. Die Arten gehen folglich nach Locke, ganz im

1) B. III, ch. 3, § 1—5.
2) B. III, ch. 3, § 6—9.
3) B. III, ch. 3, § 11—13.

Sinne des mittelalterlichen Nominalismus, in den allgemeinen Vorstellungen und deren Namen auf. Realität kommt den Dingen nur in ihrer Vereinzelung zu.

Da die allgemeinen Vorstellungen ganz selbstständig vom Verstande gebildet werden, so fragt es sich, was den Verstand zu dieser eigentümlichen Thätigkeit veranlaßt. Die Antwort lautet dahin, daß die oben als Thatsache erwähnte Bequemlichkeit, welche für den Gebrauch der Sprache aus der Bildung allgemeiner Vorstellungen erwächst, ursprünglich beabsichtigt ist. Die Artbegriffe sind nur ein Kunstgriff des Verstandes[1]), damit wir bei der Erinnerung an unsere eigenen Gedanken und im Gespräch mit andern mit einem kurzen Worte alle die einzelnen Individuen bezeichnen können, welche übereinstimmen, und so nicht unsere Zeit und Atem in langweiligen Beschreibungen verschwenden, was diejenigen thun müssen, welche von irgend einer Art von Dingen reden wollen, für welche sie keinen Namen haben[2]).

Wie sehr der Vorstellungsverkehr durch den Gebrauch der Worte mit allgemeiner Bedeutung erleichtert wird, zeigt sich besonders bei der Definition[3]). Hier bedient man sich der Art- und Gattungsnamen keineswegs aus Notwendigkeit oder der Klarheit wegen, sondern eben nur aus Rücksicht auf Schnelligkeit und Bequemlichkeit im Ausdruck. Nach Locke macht also der Mensch von seinem Abstraktionsvermögen nur deshalb Gebrauch, weil er sein Sprachvermögen möglichst praktisch verwerten will. Hätte er also nicht die Sprache erfunden, so würde er auch nicht zu allgemeinen Vorstellungen gelangt sein.

Diese Entwickelung ist aber nicht nur unvereinbar mit der oben gegebenen Erklärung der allgemeinen Begriffe, sondern auch mit den von Locke behaupteten Bedingungen des Hervortretens der Sprache überhaupt. Auf diese letzteren kommt er gelegentlich nur insofern zurück, als er meint, daß die Tiere nur deshalb nicht sprechen können, weil ihnen das Abstraktionsvermögen fehlt[4]).

Neben den Worten, welche zur Bezeichnung von Vorstellungen dienen, giebt es noch viele andere, mittelst welcher die Seele das Verhältnis anzeigt, in welchem ihre Vorstellungen zu einander stehen. Dies sind die Partikeln. Locke rechnet zu ihnen auch die Kopula. Das „ist" oder „ist nicht" ist nach ihm das einzige Mittel, wodurch die Wahrheit oder Unwahrheit in Worten ausgedrückt werden kann. Die Partikeln, die vielfach ganze Sätze auf einander beziehen, zeigen eben darum gerade die feinsten Wendungen des Denkens an, ja manche dieser Worte haben beständig, manche in gewissen Verbindungen die Bedeutung ganzer Gedanken. Um sie recht zu verstehen, muß man den Blick auf die eigene Denkthätigkeit richten, und sorgfältig die verschiedenen Stellungen beobachten, welche die Seele bei ihrem Gebrauche einnimmt[5]).

Hiermit ist Lockes Ansicht von der Bedeutung der Sprache für das Denken mit Beziehung auf seine Lehre von den Vorstellungen im wesentlichen dargelegt. Das für uns wichtigste Ergebnis seiner Untersuchung ist, daß der Drang nach Mitteilung der Gedanken und damit die Sprache, die Zusammenfassung der Vorstellungen zu zusammengesetzten Vorstellungseinheiten und die Verallgemeinerung der Vorstellungen hervorruft. Alle entwickelteren Vorstellungsformen verdanken somit nach Locke ihre Entstehung mittelbar der Sprache.

---

1) B. III, ch. 5, § 9.
2) B. III, ch. 6, § 30.
3) B. III, ch. 3, § 10.
4) B. II, ch. 11, § 10.
5) B. III, ch. 7, § 1—4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0011

Mit diesem doppelten Einflusse auf die Weiterbildung der Vorstellungen ist jedoch die Bedeutung der Sprache für die menschliche Erkenntnisthätigkeit nicht erschöpft. Sie ist vielmehr für die Operationen des Verstandes auch insofern von der größten Wichtigkeit, als die Wahrheit gewöhnlich nur durch das Urteil und den Satz, also durch Worte erlangt wird. In dieser Beziehung ist die Sprache aber nicht bloß als Vermittlerin thätig, sondern sie ist meistens auch dann die Begleiterin des Denkens [1]), wenn der Seele ein Urteil durch Worte weder zugeführt wird, noch die Mitteilung eines solchen von ihr beabsichtigt ist. Sprache und Denken dürfen daher für die wissenschaftliche Betrachtung nicht getrennt werden. Sie bilden zusammen den Gegenstand der Logik oder Semiotik [2]).

III. Die Unvollkommenheit der Sprache.

Wie dargelegt worden ist, besteht das Wesen der Sprache nach Locke in ihrer Vermittelungsthätigkeit. Eben darin zeigt sich auch ihre Unvollkommenheit, denn das Verständnis der Sprachgenossen unter einander bleibt stets mehr oder minder unzureichend, je nach dem Zweck, welchen sie bei ihrem Gedankenaustausch verfolgen. Mit Beziehung auf diesen Zweck unterscheidet Locke zwei nach seiner Ansicht sehr verschiedene Gebrauchsweisen der Sprache [3]). Bei der einen, welche Locke kurzweg die bürgerliche nennt, kommen nur solche Worte zur Anwendung, welche für die bürgerliche Unterhaltung und die Erledigung der alltäglichen Geschäfte notwendig sind. Auf eine genauere Übereinstimmung zwischen den Vorstellungen des Redenden und denen, welche durch das Vernehmen der Worte im Hörenden erweckt werden sollen, kommt es dabei nicht an. Anders verhält es sich aber, wenn die Sprache die Ausbreitung und Vermehrung des Wissens vermitteln soll. Dann liegt es ihr ob, in allgemeinen Sätzen Gewißheit und Wahrheit auszudrücken, und so dem Geiste bei seinem Streben nach Erkenntnis zu festen Grundlagen zu verhelfen [4]). Sie ist von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet gleichsam der große Kanal, durch welchen die Menschen sich ihre Entdeckungen und Kenntnisse mitteilen, und vermittelst dessen die Wissenschaft von einer Generation auf die andere vererbt wird und damit fortschreitet [5]). Diese hohe Bedeutung für die Wissenschaft kommt der Sprache aber nur deshalb zu, weil ein anderes Mittel für den Gedankenverkehr nicht vorhanden ist. Tritt man der Sache näher, so sieht man leicht, daß ihrer Vermittelung nur selten volles Verständnis in wissenschaftlichen Dingen verdankt wird. Ja in Erwägung der Irrtümer und Mißverständnisse, die ihr Gebrauch mit sich bringt, darf man sie sogar als ein großes Hemmnis auf dem Wege zur Erkenntnis der Wahrheit betrachten [6]).

Die der Sprache als Vermittlerin des wissenschaftlichen Verkehrs anhaftende Unvollkommenheit hat zum Teil ihren Grund in der Natur der zur Mitteilung gelangenden Vorstellungen und ist insofern mehr diesen als der Sprache selbst zur Last zu legen. Die Vorstellungen sind der Mitteilung durch Sprache am wenigsten fähig, wenn [7]) 1) die Zahl der in ihnen zur Einheit zusammengefaßten einfachen Vorstellungen sehr groß ist, 2) wenn sie nicht der Natur nachgebildet sind, und daher ein wirklicher Maßstab für ihre Berichtigung fehlt, 3) wenn sie sich auf nicht leicht erkennbare Maßstäbe beziehen,

1) B. IV, ch. 6, § 1.
2) B. IV, ch. 21, § 4—5.
3) B. III, ch. 9, § 3.
4) B. IV, ch. 6, § 2.
5) B. III, ch. 11, § 1; B. IV, ch. 5, § 10.
6) B. III, ch. 9, § 21; ch. 11, § 4.
7) B. III, ch. 9, § 5.

und 4) wenn sie als die Darstellungen der Realwesen der Substanzen behandelt werden[1]). In allen diesen Fällen handelt es für Locke um „natürliche" Unvollkommenheiten der Sprache. Diese zeigen sich am deutlichsten bei den Namen für die gemischten Modi und die Substanzen.

Was die gemischten Modi angeht, so sind sie häufig aus so vielen einfachen Vorstellungen zusammengesetzt, daß es nicht immer leicht ist, die Teile, aus welchen sie als Gesamtvorstellungen bestehen, genau zu behalten und ihre Namen im gewöhnlichen Gebrauch stets als die Zeichen eines und desselben Vorstellungskomplexes zu setzen. Daher kommt es, daß gerade auf den wichtigsten Gebieten des Wissens, nämlich bei den Fragen nach dem Wesen der Religion, des Rechts und der Moral die größte Unsicherheit des Sprachgebrauchs und zugleich auch die größte Verschiedenheit der Ansichten herrscht. Schon zwei Menschen sind selten über die Bedeutung der Namen der gemischten Modi einig, ja selbst das einzelne Individuum braucht sie nicht selten in verschiedenem Sinne[2]).

Eine weitere Ursache der Unzulänglichkeit der Sprache für die Mitteilung abstrakter Begriffe liegt darin, daß sie beliebige Verbindungen von Vorstellungen sind, bei deren Bildung nicht auf wirklich Daseiendes Rücksicht genommen wird. Ein natürlicher Maßstab ist somit nicht vorhanden, nach dem die Bedeutung eines Namens eines Modus berichtigt und geregelt werden könnte. „So setzte derjenige, welcher zuerst die Worte Täuschung, Schmeichelei, Spott aufbrachte, die Vorstellungen, die sie bezeichnen, nach Belieben zusammen, und so wie es sich mit den neuen Worten verhält, so verhielt es sich mit den alten, als sie zuerst gebildet wurden. Deshalb müssen zusammengesetzte Vorstellungen, welche der Verstand nach Belieben erzeugt, notwendig dem Zweifel unterliegen"[3]).

Die schwankende Bedeutung der Substanznamen erklärt sich teilweise aus andern Ursachen. Zwar verfährt der Verstand bei der Bildung der Substanzvorstellungen nicht so willkürlich als bei der Bildung der gemischten Modi, aber den natürlichen Mustern, nach welchen er sich bei der Zusammenfassung der einzelnen einfachen Vorstellungen zur Gesamtvorstellung einer Substanz richtet, sind so zahlreiche Qualitäten eigentümlich, daß niemand dieselben vollständig erkennen kann[4]). Der Einzelne ermittelt sie je nach seiner Aufmerksamkeit und Behandlungsweise. Verschiedene Individuen werden daher verschiedene Vorstellungen von derselben Substanz gewinnen, so daß die Bedeutung ihres Namens stets bis zu einem gewissen Grade unsicher und schwankend bleiben wird. Natürliche Maßstäbe für die Berichtigung ihrer Namen sind somit zwar vorhanden, aber ihre Geltung ist nicht allgemein. Bezieht man aber die Vorstellung von einer Substanz auf deren Realwesen, so muß die Bedeutung ihres Namens noch unklarer werden, da ja die wirkliche Verfassung der Dinge uns unbekannt bleibt[5]).

Ist hiernach die Sprache schon an sich ein unvollkommenes Mittel für die Mitteilung des Denkens, so wird der Nutzen, den sie für die Gesellschaft haben soll, noch vielfach dadurch verringert, ja zum Teil unmöglich gemacht, daß man sich ihrer teils absichtlich, teils aus Nachlässigkeit in einer ihrem Wesen nicht angemessenen Weise bedient, sie mit andern Worten mißbraucht. Locke erörtert diesen Punkt mit großer Genauigkeit. Wir heben indes von seinen Bemerkungen nur die wichtigsten der-

---

1) Locke unterscheidet zwischen dem Nominalwesen und dem Realwesen der Vorstellungsobjekte. Unter diesem versteht er die wirkliche Verfassung der Dinge, von welcher ihre wahrnehmbaren Qualitäten abhängen, unter jenem die Summe ihrer zur Vorstellung gebrachten Beschaffenheiten. In den Vorstellungen von den Substanzen besitzt der Verstand nur das Nominalwesen, nicht das Realwesen des Vorstellungsobjekts.

2) B. III, ch. 9, § 6.

3) B. III, ch. 9, § 7.

4) B. III, ch. 9, § 11, § 13.

5) B. III, ch. 9, § 12.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0013

jenigen hervor, welche für seine Auffassung des Wesens der Sprache von Interesse sind. So nennt Locke es einen Mißbrauch der Sprache, wenn man Worte braucht, über deren Bedeutung man sich nicht völlig klar ist. Es kommt dieser ungemein häufige Mißbrauch der Sprache daher, daß man die Worte früher erlernt, als man die Vorstellungen erwirbt, welche dem Sprachgebrauch gemäß mit ihnen verbunden werden. Man glaubt in solchen Fällen leicht, daß man mit dem Worte auch schon seine Bedeutung besitze und versäumt es daher, sich dieser zu vergewissern [1]). Vor allem aber verhält man sich dann unkritisch beim sprachlichen Ausdruck, wenn man die Worte als selbstverständliche Zeichen von Vorstellungen betrachtend, es unterläßt bei wichtigeren Fragen die Ausdrücke, auf welche es bei einer Behauptung vorzugsweise ankommt, zu definieren. Man ist dann stets der Gefahr ausgesetzt, sich in nutzloses Wortgezänk zu verwickeln [2]). — Der Mißbrauch der Sprache, welcher Art er auch sein mag, ist eine Hauptursache unserer Irrtümer. „Er zerstört zwar nicht die Quellen der Wahrheit, aber er verstopft nach Möglichkeit die Kanäle, mittelst deren sie zum Vorteil der Gesellschaft verbreitet werden soll" [3]).

Die Kritik Lockes als Sprachphilosoph kann anerkennen, daß seine Ansicht vom Ursprung und Wesen der Sprache, abgesehen von einzelnen schon erwähnten oder noch zu erwähnenden Widersprüchen, folgerichtig entwickelt ist. Mit Recht hält er von seinem Standpunkte aus die Worte für nichts Anderes als äußere, willkürlich gewählte Zeichen von an sich fertigen Verstandeserzeugnissen, die, selbst wenn sie aus einfacheren Elementen zusammengesetzt sind, durch die Worte nicht erst zu Einheiten erhoben, sondern nur zum Zwecke der Mitteilung als solche angezeigt werden. Auch erscheint es bei der Annahme einer so losen Verbindung zwischen Denken und Sprechen ganz natürlich, wenn auf das Gedächtnis, d. h. das Festhalten nicht nur der Vorstellungen, sondern auch ihrer Namen für die Entwickelung der Sprache, ja für ihre Möglichkeit überhaupt, das größte Gewicht gelegt wird.

Hieraus aber ergiebt sich als selbstverständlich, daß wir Hartensteins Ansicht [4]), daß Lockes Lehre vom Sprachursprung für dessen allgemeinen Standpunkt als Sprachphilosoph und Erkenntnistheoretiker von keiner besonderen Wichtigkeit sei, nicht werden beitreten können. Wir werden im Gegenteil behaupten müssen, daß gerade die Prüfung von Lockes Ansicht vom Ursprung der Sprache die zuverlässigste Grundlage für die Kritik seiner sonstigen sprachphilosophischen Behauptungen und der daraus für seine Erkenntnistheorie gewonnenen Resultate bildet. Zeigt es sich bei dieser Prüfung, daß Locken die Lösung des obersten Problems seines Gegenstandes nicht gelungen ist, so erhellt aus dem Gesagten, daß auch die übrigen Ergebnisse seiner Untersuchung in Frage gestellt sind.

Lockes Sprachtheorie ist im wesentlichen in den beiden Sätzen enthalten, daß, erstens, die Sprache infolge des Bedürfnisses nach möglichst bequemer Mitteilung der Vorstellungen vom Menschen erfunden worden ist, und daß, zweitens, die Worte die willkürlich gewählten Zeichen der Vorstellungen sind. Es fragt sich, was von dieser Erklärung zu halten ist. Willkürliche Zeichen müssen, wenn

---

1) B. III. ch. 10, § 1—4. Vgl. Of the Conduct of the Understanding, vol. III, p. 237.
2) B. III, ch. 10, § 22.
3) B. III, ch. 11, § 5.
4) Lockes Lehre von der menschlichen Erkenntnis ꝛc., p. 162.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0014

sie Anspruch auf allgemeine Geltung haben sollen, verabredet sein. Ehe daher bestimmte Vorstellungen behufs gegenseitigen Verständnisses durch artikulierte Laute bezeichnet werden konnten, mußte es den Erfindern der Sprache möglich sein, sich über die zu wählenden Zeichen zu verständigen, d. h. sie mußten gewisse Mittel zur Mitteilung der Gedanken schon besitzen, wenn die Sprache zur Bezeichnung der Vorstellungen allgemein in Gebrauch kommen sollte. Hatten sie aber solche Mittel — man sieht freilich nicht ein, wie sie dazu gelangen konnten — dann besaßen sie auch schon die gesuchten allgemein gültigen Zeichen der Vorstellungen, nur daß dieselben nicht in artikulierten Lauten bestanden. Ein Bedürfnis nach diesen war aber dann in Wahrheit gar nicht vorhanden, und der „Vorteil der Gesellschaft" war folglich auch ohne die Lautsprache sehr wohl möglich.

Lockes Theorie ist sodann aber auch insofern unhaltbar, als sie nicht nur Sprache überhaupt, sondern die Sprache auch als Lautsprache schon voraussetzt. Nach Locke zog man die Sprache andern Verkehrsmitteln als das geeignetste vor. Ehe man dies aber konnte, mußte man ihre Vorzüge doch erst kennen gelernt haben, d. h. man mußte erfahren haben, „wie leicht und bequem" sich die Vorstellungen durch sie zum Ausdruck bringen lassen. Mit andern Worten, die Sprache konnte nur dann an die Stelle anderer Verkehrsmittel treten, wenn man sich ihrer schon bedient hatte. Lockes Erklärung des Sprachursprungs ist somit in doppelter Beziehung nichts als ein Zirkelschluß.

Diese Theorie, durch welche Locke seine eigentümliche Erkenntnistheorie mit der philosophischen Tradition verknüpft, ist der Grundirrtum seiner sprachphilosophischen Anschauung. Sie beschäftigt sich überdies, streng genommen, nur mit den Gründen, aus welchen sich die Verallgemeinerung des Gebrauchs der Sprache dem Urmenschen empfahl, erklärt jedoch nicht, wie ein Verständnis unter ursprünglichen Sprachgenossen möglich war, und läßt den eigentlichen Kern der Frage, wie die Sprache überhaupt hervortreten konnte, ganz unberücksichtigt. Locke ist noch weit von der Einsicht entfernt, daß der Mensch instinktiv und unbewußt zur Sprache gelangt, und zwar, wie neuere Forscher, zuletzt besonders Steinthal, dargethan haben, infolge der Eigentümlichkeit seines psychisch-physischen Organismus. Wird der Mensch aber zur Sprache gedrängt, so werden wir uns das Verhältnis von Sprache und Denken nicht so denken können, als ob die Sprache zum Gedachten nur als äußere Form hinzuträte, wie Locke meint, sondern wir werden einen innern und notwendigen Zusammenhang beider annehmen müssen. Diese Annahme ist das wichtigste Prinzip, zu welchem die neuere Sprachphilosophie fortgeschritten ist, dessen nähere Entwickelung indes an dieser Stelle entbehrt werden kann. Nur soviel sei im Zusammenhang damit und im Gegensatz zu Locke bemerkt, daß die ursprüngliche Sprachschöpfung und das Sprechenlernen des Kindes auf gleiche Weise zu erklären ist. Zwischen beiden Arten der Sprachentstehung findet ein Unterschied nur insofern statt, als im letztern Falle die Bethätigung der von Anfang an vorhandenen Sprachanlage durch äußere Einflüsse in gegebene Bahnen gelenkt wird. Lockes Einwand, daß die Annahme eines natürlichen und notwendigen Entstehens der Sprache sich mit der Verschiedenheit der Sprachen nicht vertrage[1]), ist, so schwerwiegend er auch scheint, doch hinfällig, da ja, je nach den äußeren Verhältnissen, durch welche die geistige und leibliche Entwickelung des Menschen bestimmt wurde, die ursprünglichen Anschauungen und ihre Umsetzung in artikulierte Laute verschieden sein mußten[2]). Das naturnotwendige Hervortreten der Sprache vorausgesetzt, wird es auch nicht zweifelhaft sein, daß Sprachgenossen sich gleich von vornherein verstanden, denn die Notwendigkeit, unter welcher die Entstehung der Sprache stand (und noch heute steht), war

1) B. III, ch. 2, § 1.

2) Steinthal, Gramm. Log. u. Psychol., Berlin 1855, S. 374—78.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0015

eine allgemeine; die Worte mußten also unter den gleichen Bedingungen bei allen zugleich und in gleicher Weise hervortreten [1]) und eben darum auch allgemein verständlich sein.

Nach den Grundsätzen der fortgeschrittneren Sprachforschung wird die Sprache demnach nicht mit Locke einseitig als Vermittlerin des Gedankenverkehrs aufgefaßt werden können; ihr Wesen wird vielmehr in ihrer innigen Verknüpfung mit dem Denken bestehen. „In der Sprache bricht sich", sagt Humboldt [2]), „das geistige Leben Bahn durch die Lippen, und das Erzeugnis desselben kehrt sofort zum eigenen Ohre zurück. — Sie ist als notwendige Bahn und Körper seiner (des Menschen) geistigen Thätigkeit mit dieser unmittelbar identisch. Sie ist ebendamit in einem und demselben Akte Objektivierung des Subjektiven und Rückkehr des Objektiven ins Subjektive." Das Vermittelungsgeschäft der Sprache ist also ein zwiefaches. Sie vermittelt zu gleicher Zeit den Verkehr des Menschen mit sich selbst und mit seinesgleichen. Aber nur in ersterer Beziehung machen ihre Funktionen als Vermittlerin ihr Wesen aus, während sie in letzterer nur als ihr wesentlichstes Accidenz betrachtet werden dürfen.

Bei der Annahme eines notwendigen Entstehens der Sprache beantwortet sich somit die Frage nach ihrem Verhältnis zum Denken naturgemäß in ganz anderer Weise als bei Locke. Wie verkehrt aber auch seine Behauptung sein mag, daß die allgemeinen Vorstellungen und Begriffe aus Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Ausdrucks gebildet werden, sie zeigt immerhin, daß Locke den Einfluß der Sprache auf die Entwickelung der Denkformen nicht unterschätzt hat. In manchen Äußerungen kommt er der Wahrheit sogar ziemlich nahe, indem er, allerdings im Widerspruch zu anderweitigen Erörterungen, das Wort gelegentlich zu den Faktoren rechnet, welche bei der Bildung der allgemeinen Vorstellungen selbst mitwirken [3]). Andrerseits muß es freilich um so mehr befremden, wenn Locke den so oft hervorgehobenen Unterschied zwischen sprachlichem Ausdruck und Denken als einen Unterschied zwischen Bezeichnung und Bezeichnetem für die Einteilung der Wissenschaften ganz fallen läßt. Gerade er hätte bei seiner Auffassung des Wesens der Sprache besondere Veranlassung gehabt, die aristotelische Lehre zu bekämpfen, daß Logik und Sprachwissenschaft sich decken [4]) — eine Ansicht, deren Unhaltbarkeit schon Leibnitz nicht entgangen ist [5]).

Locke hält die Worte mit allgemeiner Bedeutung mit Recht für einen sehr wichtigen Besitz der Sprache, sofern durch sie die Mitteilung der Gedanken abgekürzt und damit erleichtert wird, aber er übersieht, daß hierin zugleich auch die eigentliche Ursache der „natürlichen Unvollkommenheiten" der Sprache liegt. Was er über diesen Punkt bemerkt, trifft vielmehr die Vorstellungen als die Sprache, das Werkzeug ihrer Mitteilung. Nach seiner Ansicht entsprechen die artikulierten Laute oder Worte an und für sich stets den durch sie bezeichneten allgemeinen Vorstellungen und nur der Verschiedenheit dieser ist es zuzuschreiben, wenn verschiedene Individuen sich vermittelst der Sprache nur in unvollkommener Weise verständigen können. Diese Erklärung der Unvollkommenheit der Sprache ist nun zwar nicht falsch, aber sie ist unzureichend. Die Wahrheit ist, daß schon im Munde des Sprechenden das Wort nicht der adäquate Ausdruck der Gedanken ist, und zwar deshalb, weil unser Denken gewöhnlich etwas Individuelles zum Inhalt hat, während die meisten Worte allgemeine Vorstellungen und Begriffe dar-

---

1) Lazarus, Leben der Seele, II, S. 112. Steinthal und Geiger (Ursprung und Entw. der Sprache, S. 26) erklären das gegenseitige Verständnis der Sprechenden in der Urzeit geradezu für Sympathie.

2) Haym, Wilh. v. Humboldt. Berlin 1856, S. 501.

3) B. II, ch. 22, § 4, § 9.

4) Vgl. Steinthal, Abriß der Sprachwissenschaft I, S. 44 ff.

5) Oeuvres philosophiques p. p. Paul Janet. Paris 1866, p. 569.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0016

stellen. Der Sprechende deutet daher in den meisten Fällen durch das Wort nur die allgemeine Vorstellung an, welche seine besondere unter sich befaßt. Aus demselben Grunde denkt auch der Hörende nicht die durch das Wort angezeigte allgemeine Vorstellung, sondern wiederum nur eine besondere, welche nur selten mit der des Sprechenden vollkommen übereinstimmen wird. Wenn man sich nichtsdestoweniger bei dem Gebrauch allgemeiner Ausdrücke versteht, so beruht dies darauf, daß, so verschieden nüanciert ihr Inhalt auch gedacht werden kann, die einzelnen Individuen dennoch mit Bezug auf die entsprechenden allgemeinen Vorstellungen gewöhnlich mit einander übereinstimmen. Sind freilich auch diese bei verschiedenen Individuen verschieden, so wird das Verständnis der fraglichen Worte noch unvollkommener, ja unter Umständen sogar unmöglich sein, aber auch dann ist für die wissenschaftliche Betrachtung nicht außer Acht zu lassen, daß schon bei dem Sprechenden selbst eine Differenz zwischen Gedachtem und Gesprochenem vorhanden ist [1]).

So ist denn das Endergebnis unserer Kritik, daß Locke bei seinem Versuch, aus aristotelischen Voraussetzungen sprachphilosophische Unterstützungsgründe für seine Theorie vom Ursprung der Vorstellungen abzuleiten, im Grunde genommen nur neuen Wein in alte Schläuche gefaßt hat. Gleichwohl ist seiner Untersuchung über die Worte wissenschaftliches Verdienst nicht abzusprechen. Namentlich muß anerkannt werden, daß seine Bemerkungen über die Worte für die Modi und die Relationen sowie rücksichtlich der Unvollkommenheit und des Mißbrauchs der Sprache vielfach zutreffende Beobachtungen enthalten. Auch würde es gegen das Wesen historischer Forschung verstoßen, wenn der Wert seiner Untersuchung lediglich nach dem bemessen würde, was der Sprachphilosophie unserer Tage noch haltbar erscheint. Die Geschichte der Sprachphilosophie und der Erkenntnistheorie wird vielmehr hervorzuheben haben, daß Locke zum ersten Male in neuerer Zeit die Wichtigkeit der Sprache für die Erklärung der Thatsachen des Bewußtseins mit Nachdruck betont hat. Dieses sein Verdienst bleibt bestehen trotz seiner Irrtümer, für deren Beurteilung in Erwägung zu ziehen ist, daß zu seiner Zeit der psychisch-physische Organismus der Menschennatur noch sehr unvollkommen erkannt war und daß er es vorzugsweise erst gewesen, der die Anregung zu dessen genauerer Untersuchung gegeben hat.

---

1) Vgl. Lazarus, Leben der Seele, II, S. 219 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0017

Programm

des

Realgymnasiums

in

den Franckeschen Stiftungen zu Halle

für

das Schuljahr 1882—1883

vom

Direktor Dr. Schrader,
Inspektor des Realgymnasiums.

II. Teil:

Schulnachrichten.

Halle,
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.
1883.

1883. Progr. Nr. 240.

Schulnachrichten.

I. Historisch-statistische Nachrichten.

Das Lehrer-Kollegium hat in diesem Jahre einen langjährigen, werten Kollegen durch den Tod verloren. Herr Dr. Grotjan erkrankte, wie schon im letzten Programme berichtet ist, Michaelis 1881 und mußte für das ganze Winter-Semester beurlaubt werden. Da bei seinem Alter und der Natur seiner Krankheit eine vollständige Genesung nicht erwartet werden konnte, so war er damit einverstanden, daß er zu Michaelis 1882 in den Ruhestand übergeführt würde. Für diesen Fall konnte gehofft werden, daß sein Leben noch einige Jahre erhalten werden würde. Doch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch; er sollte den Zeitpunkt seiner Emeritierung nicht erleben, unerwartet schnell starb er im benachbarten Bade Wittekind am 6. Mai 1882.

Dr. Hermann Grotjan war am 11. Januar 1814 zu Wester-Egeln geboren, hatte Theologie studiert, sich dann aber bleibend dem Schulfach zugewendet. Nachdem er längere Jahre an der Bürgerschule der Franckeschen Stiftungen unterrichtet hatte, trat er Ostern 1851 zur Realschule über, woselbst er bis zum ersten ordentlichen Lehrer aufrückte. Seine Unterrichtsfächer waren in den letzten Jahren Deutsch, Französisch und Religion in den mittleren und unteren Klassen. Sein freundlicher und friedfertiger Charakter, seine Treue im Dienst, während er seine Arbeit wiederholt durch Krankheit unterbrochen und gehemmt sehen mußte, haben ihm die Liebe und Achtung seiner Kollegen erworben, die sein Andenken in Ehren halten werden.

Die durch den Tod des Dr. Grotjan entstandene Lücke konnte erst später ausgeglichen werden. Es war schon früher von der Staatsbehörde angeordnet, daß bei der nächsten Personalveränderung darauf Bedacht zu nehmen wäre, daß eine neue Oberlehrerstelle errichtet würde. Es ist nun durch Ministerial-Verfügung vom 5. Februar d. J. der bisherige ordentliche Lehrer Herr Dr. Männel zum sechsten Oberlehrer ernannt. Infolge davon vermindert sich die Zahl der ordentlichen Lehrer von 9 auf 8, in die Stelle des achten ordentlichen Lehrers wird von Ostern d. J. ab der bisherige wissenschaftliche Hilfslehrer Dr. Mansfeld einrücken, und in seine Stelle wird der bisherige stellvertretende Lehrer Herr Rühlemann[1] eintreten.

Gegen Ende des bürgerlichen Jahres war Herr Oberlehrer Geist wegen Erkrankung an einem Bronchial-Katarrh auf mehrere Wochen verhindert, seinen Unterricht zu erteilen.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde am 22. März in herkömmlicher Weise durch Rede und Chorgesang gefeiert. Die Festrede hielt Herr Dr. Männel über das Thema: Kaiser Wilhelm, ein Vorbild der Treue.

Am 6. September feierten Lehrer und Schüler in der hiesigen St. Georgenkirche das heilige Abendmahl.

---

1) Herr Gustav Adolf Otto Rühlemann, geboren den 26. Novbr. 1855 zu Bosendorf bei Weißenfels, hat seine Vorbildung in der Zeit von 1873 bis 1875 auf dem hiesigen Realgymnasium erhalten und studierte nach bestandener Maturitätsprüfung zu Leipzig und Straßburg in der Zeit von 1875 bis 1879 neuere Sprachen, Geschichte und Geographie. In Straßburg legte er die Prüfung pro facultate docendi ab und absolvierte sein Probejahr an unserer Schule von Pfingsten 1880 bis dahin 1881, blieb aber als aushelfender Lehrer seit jener Zeit mit unserer Schule in Verbindung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0020

Am 15. April und am 17. Oktober fand die Eröffnung der beiden Schulsemester in allgemeiner Schulversammlung statt.

Zum ersten Male wurden die großen Ferien in diesem Jahre im Sommer abgehalten und zwar vom 8. Juli bis zum 7. August, während sie früher ihre Lage am Ende des Sommer-Semesters hatten.

Die Statistik der Schulfrequenz ergiebt sich aus folgender Übersicht:

	IA.	IB.	IIA.	IIB.	IIIA.	IIIB¹.	IIIB².	IVA.	IVB.	VA.	VB.	VIA.	B.	Sa.
Bestand im Anfange des Winter-Semesters 1882	29	23	35	40	54	28	43	52	59	61	61	51		536
Zugang	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	3		6
Abgang	10	2	5	7	2	5	9	6	9	8	10	2		75
Bestand vor der Versetzung	19	21	30	33	52	23	34	46	51	54	52	52		467
Versetzung	10	12	11	24	19	28	24	34	31	27		5	30	255
Bestand nach der Versetzung	29	23	29	46	47	32	30	56	48	50	30	30	17	467
Aufnahme	1	5	—	1	—	2		3	6	4	8	9	40	79
Bestand im Anfang des S.-S.	30	28	29	47	47	64		59	54	54	38	39	57	546
Zugang	—	—	—	—	—	—		—	1	—	1	—	—	2
Abgang	20	2	2	10	9	5		5	3	8	2	6	—	72
Bestand vor der Versetzung	10	26	27	37	38	59		54	52	46	37	33	57	476

Zu Ostern 1882 wurde einem schon lange empfundenen Bedürfnis Rechnung getragen und die Sexta in zwei einander übergeordnete Klassen geteilt. Die Mittel für diese Klassenteilung konnten aber nur dadurch beschafft werden, daß die beiden Unter-Tertien, die bis dahin einander übergeordnet waren, in eine Klasse zusammen gezogen wurden. Da aber diese eine Unter-Tertia nun 64 Schüler besaß, so ordnete das Königliche Provinzial-Schulkollegium ihre Trennung in zwei Klassen an. Infolge der neuen Unterrichtsordnung mußten aber die bisher einander übergeordneten Klassenstufen in Klassen mit Jahreskursen und abwechselnder Versetzung umgewandelt werden, d. h. in Parallelklassen, von denen die einen ihre reifgewordenen Schüler zu Ostern, die anderen aber dieselben zu Michaelis versetzen. Die gleichnamigen Klassen unterscheiden sich nunmehr als Oster- und als Michaelis-Klassen. Nachdem die Versetzung unter den vorhandenen Schülern vorgenommen und nach den Herbstferien noch 44 neue Schüler aufgenommen waren, hatte sich die Verteilung der Schüler in den vorhandenen 13 Klassen in folgender Art gestaltet:

IA.	IB.	IIA.	IIB.	IIIA.	IIIBO.	IIIBM.	IVO.	IVM.	VO.	VM.	VIO.	VIM.	Sa.
20	32	23	45	47	33	34	57	46	37	52	52	42	520

Das Königliche Ministerium hat nun angeordnet, daß die sogenannten Wechselcoeten, welche bei uns bis Unter-Tertia durchgeführt sind, bis Unter-Sekunda eingerichtet werden müßten, und daß da, wo dieses nicht möglich sei, die Anstalten auf einfache Schulen zu reducieren seien, denen gestattet werden könnte, an einzelnen Stellen die Überfülle von Schülern in reinen Parallelklassen unterzubringen. Um bei uns die Wechselcoeten bis Unter-Sekunda durchzuführen, fehlt es nicht an Schülern, um die Klassen IIB und IIIA zu teilen, es fehlt aber an Klassenräumen und an den nötigen Geldzuschüssen, die sich auf 10 bis 12000 Mark belaufen würden. Deshalb hat die Schule auf eine weitere Entwicklung ihrer Klassen verzichten müssen, und es ist ihr nun der Auftrag geworden, binnen vier Jahren die vier Doppelklassen einzuziehen. Da zu Michaelis 1883 die Michaelis-Sexta eingezogen werden soll, so hat schon jetzt die Aufnahme neuer Schüler für die unteren Klassen beschränkt werden müssen. Der Notstand in den Familien, die für ihre Söhne keine Schule finden, welche dieselben aufnehmen kann, beginnt schon jetzt fühlbar zu werden und kann sich leicht bis dahin steigern, daß hallesche Familien ihre Söhne auf auswärtige Schulen schicken müssen. Für diesen Notstand scheint es kaum eine andere Abhilfe zu geben als die, daß die Stadt Halle die Errichtung einer entsprechenden höheren Schule unternimmt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0021

Zu Ostern 1882 verließen zehn Ober-Primaner die Schule mit dem Zeugnis der Reife. Die mündliche Prüfung wurde am 14. März unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Regierungsrates D. Kramer abgehalten.

Die Abiturienten waren:

1) Friedrich Bachmann aus Ober-Röblingen, 20 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war 10 Jahre auf der Schule, 2 Jahre in Prima, erhielt die Censur „Genügend bestanden" und wollte sich dem Bergfach zuwenden.

2) Paul Grahl aus Wallrode, 19 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war 2 Jahre auf der Schule und in Prima, erhielt die Censur „Gut bestanden" und wollte Steuerbeamter werden.

3) Paul Hauske aus Naumburg, 18 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war 2 Jahre auf der Schule und in Prima, erhielt die Censur „Gut bestanden" und wollte Postbeamter werden.

4) Gustav Heckert aus Berlin, 22 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war 11 Jahre auf der Schule und 2 Jahre in Prima, erhielt die Censur „Gut bestanden" und wollte Maschinenbau-Ingenieur werden.

5) Paul Herrmann aus Ortrand, 21 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war 7 Jahre auf der Realschule, 2 Jahre in Prima, wurde von der mündlichen Prüfung dispensiert, erhielt die Censur „Vorzüglich bestanden" und wollte Postbeamter werden.

6) Adolf Kitze aus Ragwitz bei Lützen, 20 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war 8 Jahre auf der Schule, 2 Jahre in Prima, erhielt die Censur „Genügend bestanden" und wollte neuere Sprachen studieren.

7) Max Krahmer aus Halle a. d. S., 18 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war 9 Jahr auf der Schule und 2 Jahr in Prima, wurde von der mündlichen Prüfung dispensiert, erhielt die Censur „Vorzüglich bestanden" und wollte Forstmann werden.

8) Otto Kramer aus Leipzig, 21 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war 10 Jahr auf der Schule, $2^1/_2$ Jahr in Prima, erhielt die Censur „Genügend bestanden" und wollte Steuerbeamter werden.

9) Oskar Wallmuth aus Frankfurt a. d. O., 20 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war 2 Jahr auf der Schule und in Prima, wurde von der mündlichen Prüfung dispensiert, erhielt die Censur „Vorzüglich bestanden" und wollte neuere Sprachen studieren.

10) Emil Weikhardt aus Halle a. d. S., 20 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war 9 Jahr auf der Schule, 2 Jahr in Prima, erhielt die Censur „Genügend bestanden" und wollte zum Postdienst gehen.

Zu Michaelis verließen 17 Ober-Primaner die Schule mit dem Zeugnis der Reife. Die mündliche Prüfung wurde am 15. und 16. September unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulrats Herrn Dr. Todt abgehalten.

Die Abiturienten waren:

1) Otto Aßmann aus Quedlinburg, 25 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $2^1/_2$ Jahr auf der Schule und in Prima, erhielt die Censur „Genügend bestanden" und wollte früher begonnene Studien im Baufach fortsetzen.

2) Alfred Brülloph aus Halle a. d. S., 19 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $8^1/_2$ Jahr auf der Schule, 2 Jahr in Prima, wurde von der mündlichen Prüfung dispensiert, erhielt die Censur „Gut bestanden" und wollte Kaufmann werden.

3) Otto Fiedler aus Quering bei Delitzsch, 19 Jahr, evangelischer Konfession. Er war $3^1/_2$ Jahr auf der Schule, 2 Jahr in Prima, erhielt die Censur „Gut bestanden" und wollte Steuerbeamter werden.

4) Richard Frahnert aus Holzhausen bei Leipzig, 20 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $7^1/_2$ Jahr auf der Schule, 2 Jahr in Prima, erhielt die Censur „Genügend bestanden" und wollte Steuerbeamter werden.

5) Robert Haußner aus Naumburg, 19 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $3^1/_2$ Jahr auf der Schule und in Prima, erhielt die Censur „Gut bestanden" und wollte Soldat werden.

6) Theodor Hoffmann aus Gimritz bei Halle, 19 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $9^1/_2$ Jahr auf der Schule, $2^1/_2$ Jahr in Prima, erhielt die Censur „Genügend bestanden" und wollte Postbeamter werden.

7) Gustav Keil aus Halle, 21 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $6^1/_2$ Jahr auf der Schule, 2 Jahr in Prima, wurde von der mündlichen Prüfung dispensiert, erhielt die Censur „Gut bestanden" und wollte Postbeamter werden.

8) Karl Köhlitz aus Bernburg, 20 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $2^1/_2$ Jahr auf der Schule und in Prima, erhielt die Censur „Genügend bestanden" und wollte Steuerbeamter werden.

9) Wilhelm Kuhlmey aus Ketzin bei Potsdam, 19 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $2^1/_2$ Jahr auf der Schule und in Prima, erhielt die Censur „Gut bestanden" und wollte zur Marineverwaltung gehen.

10) Max Merkwitz aus Luckowehna, 21 Jahr, evangelischer Konfession. Er war $2^1/_2$ Jahr auf der Schule und in Prima, erhielt die Censur „Gut bestanden" und wollte Postbeamter werden.

11) Georg Neumüller aus Naumburg, 18 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $2^1/_2$ Jahr auf der Schule und in Prima, erhielt die Censur „Genügend bestanden" und wollte Kaufmann werden.

12) Hermann Renneberg aus Sieglitz, 19 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $8^1/_2$ Jahr auf der Schule, 2 Jahr in Prima, erhielt die Censur „Genügend bestanden" und wollte Bergbeamter werden.

13) Richard Rudloff aus Beesen, 19 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $9^1/_2$ Jahr auf der Schule, $2^1/_2$ Jahr in Prima, erhielt die Censur „Genügend bestanden" und wollte Steuerbeamter werden.

14) Otto Schiering aus Holzweißig, 19 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $8^1/_2$ Jahr auf der Schule, 2 Jahr in Prima, wurde von der mündlichen Prüfung dispensiert, erhielt die Censur „Gut bestanden" und wollte Soldat werden.

15) Bruno Schleicher aus Britsch, 22 Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war $8^1/_2$ Jahr auf der Schule und 2 Jahr in Prima, erhielt die Censur „Genügend bestanden" und wollte Steuerbeamter werden.

16) Adalbert Schulze aus Riestedt, 19 Jahr, evangelischer Konfession. Er war $6^1/_2$ Jahr auf der Schule, 2 Jahr in Prima, wurde von der mündlichen Prüfung dispensiert, erhielt die Censur „Gut bestanden" und wollte sich weiter für das juristische Studium vorbereiten.

17) Hermann Schwarz aus Düren, $17^3/_4$ Jahr alt, evangelischer Konfession. Er war 2 Jahr auf der Schule und in Prima, wurde von der mündlichen Prüfung dispensiert, erhielt die Censur „Gut bestanden" und wollte Mathematik studieren.

Aus den Zinsen der Ziemann-Stiftung erhielt am 5. Mai der Ober-Primaner Gustav Keil ein Stipendium von 140 Mark. Das Vermögen der Stiftung betrug am Ende des Jahres mit Ausschluß von einigen Sparkassenzinsen 3300 Mark.

Das städtische Francke-Stipendium erhielt am 22. März der Abiturient Paul Herrmann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0023

II. A. Die Lehrer und ihre Lehrstunden. (Sommer-Semester.)

№	Namen.	Ordinat.	I A.	I B.	II A.	II B.		III A.	III B.	IV A.	IV B.	V A.	V B.	VI A.	VI B.
1.	Direktor Dr. Schrader, Inspektor, 12 St.	I A.	Rechnen 1 Mathematik 5	Rechnen 1 Mathematik 5											
2.	Oberlehrer Professor Hölzke, 18 St.	I B.	Französisch 4 Englisch 3	Französisch 4 Englisch 3	Französisch 4										
3.	Oberlehrer Geist, 21 St.	II A.	Chemie 2 Laborator. 2.	Chemie 2	Chemie 2 Naturgesch. 2	Chemie 1 Naturgesch. 2		Naturgesch. 2	Naturgesch. 2			Naturgesch. 2	Naturgesch. 2		
4.	Oberlehrer Professor Dr. Richter, 17 St.	II B.	Religion 2 Deutsch 3	Religion 2 Deutsch 3	Religion 2	Religion 2 Deutsch 3									
5.	Oberlehrer Dr. Sommer, 20 St.	—	Physik 3	Physik 3	Mathematik 4 Physik 2 Rechnen 1	Physik 2 Rechnen 1					Geometrie [1] 4				
6.	Oberlehrer Dr. Lehmann, 24 St.	—	Geschichte 2 Geographie 1	Geschichte 2 Geographie 1	Geographie 1	Geographie 1		Geographie 2	Geographie 2	Geographie 2	Geographie 2	Geographie 2	Geographie 2	Geographie 2	Geographie 2
7.	Oberlehrer Dr. Maennel, 23 St.	III A.	Latein 3	Latein 3	Latein 4 Deutsch 3	Latein 4		Latein 6							
8.	Ordentl. Lehrer Dr. Günther, 20 St.	IV B.							Rechnen 1	Rechnen 1 Deutsch 3	Rechnen 1 Latein 7 Deutsch 3	Rechnen 4			
9.	Ordentl. Lehrer Flade, 21 St.	III B².				Mathematik 5			Mathematik 4	Geometrie 4			Rechnen 4	Naturgesch. 2	Naturgesch. 2
10.	Ordentl. Lehrer Lambert, 22 St.	III B.			Geschichte 2	Geschichte 2		Geschichte 2 Deutsch 3	Französisch 4 Geschichte 2	Latein 7					
11.	Ordentl. Lehrer Dr. Mahrenholtz, 22 St.	—			Englisch 3	Englisch 3		Englisch 4	Englisch 4			Geschichte 1	Geschichte 1	Geschichte 1	Geschichte 1
12.	Ordentl. Lehrer Dr. Schröder, 22 St.	—						Religion 2 Mathematik 5		Religion 2 Naturgesch. 2	Religion 2 Naturgesch. 2	Religion 2	Religion 2 Deutsch 3		
13.	Ordentl. Lehrer Lange, 22 St.	V A.							Deutsch 3 Religion 2			Latein 7 Deutsch 3	Latein 7		
14.	Ordentl. Lehrer Dr. Perle, 22 St.	—				Französisch 4		Französisch 4		Französisch 5 Geschichte 2	Französisch 5 Geschichte 2				
15.	Ordentl. Lehrer Dr. Mansfeld, 22 St.	VI A.							Latein 6					Latein 8	Latein 8
16.	Wissenschaftl. Hilfslehrer Rühlemann, 10 St.	V B.										Französisch 5	Französisch 5		
17.	Lehrer Hennig, 26 St.	VI B.										Schreiben 2	Schreiben 2	Schreiben 2 Rechnen 5 Deutsch 3	Schreiben 2 Rechnen 5 Deutsch 3 Zeichnen 2
18.	Hilfslehrer Kandidat Dr. Michaelis, 10 St.	—											Deutsch 4	Religion 3	Religion 3
19.	Zeichenlehrer Steuer, 24 St.	—	Zeichnen 3	Zeichnen 3	Zeichnen 2	Zeichnen 2		Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	
20.	Gesanglehrer Zehler, 8 St.	—	Männergesang 1 St. Singen in 2 Chören; je 1 St.							Singen 1	Singen 1	Singen 1	Singen 1	Singen 1	
21.	Turnlehrer Höpfner	—	Turnen in 10 Riegen 2 St.					Turnen der Vorturner 1 St.							

1) Diese 4 Stunden Geometrie in IV B. gingen im Laufe des Semesters an den Probekandidaten Herrn Dr. Herrmann über.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0024

II. B. Die Lehrer und ihre Lehrstunden. (Winter-Semester.)

№	Namen.	Ordinat.	I A.	I B.	II A.	II B.	III A.	III B^{m}.	III B°.	IV A^{m}.	IV B°.	V A^{m}.	V B°.	VI A^{m}.	VI B°.
1.	Direktor Dr. Schrader, Inspektor, 12 St.	I A.	Rechnen 1 Mathematik 5	Rechnen 1 Mathematik 5											
2.	Oberlehrer Professor Hölzke, 18 St.	I B.	Französisch 4 Englisch 3	Französisch 4 Englisch 3	Französisch 4										
3.	Oberlehrer Geist, 21 St.	II A.	Chemie 2	Chemie 2	Chemie 2 Naturgesch. 2	Chemie 1 Naturgesch. 2	Naturgesch. 2		Naturgesch. 2		Naturgesch. 2	Naturgesch. 2	Naturgesch. 2		
4.	Oberlehrer Professor Dr. Richter, 19 St.	II B.	Religion 2 Deutsch 3	Religion 2 Deutsch 3	Religion 2 Deutsch 3	Religion 2									
5.	Oberlehrer Dr. Sommer, 18 St.	—	Physik 3	Physik 3	Mathematik 4 Physik 2 Rechnen 1	Rechnen 1					Geometrie 4				
6.	Oberlehrer Dr. Lehmann, 24 St.	—	Geschichte 2 Geographie 1	Geschichte 2 Geographie 1	Geographie 1	Geographie 1	Geographie 2		Geographie 2	Geographie 2	Geographie 2	Geographie 2	Geographie 2	Geographie 2	Geographie 2
7.	Oberlehrer Dr. Maennel, 20 St.	III A.	Latein 3	Latein 3	Latein 4	Latein 4	Latein 6								
8.	Ordentl. Lehrer Dr. Günther, 21 St.	IV B.						Rechnen 1	Rechnen 1	Deutsch 3 Rechnen 1	Deutsch 3 Rechnen 1 Latein 7	Rechnen 4			
9.	Ordentl. Lehrer Flade, 21 St.	—				Mathematik 5			Mathematik 4	Geometrie 4			Rechnen 4	Naturgesch. 2	Naturgesch. 2
10.	Ordentl. Lehrer Lambert, 21 St.	III B°.			Geschichte 2	Geschichte 2 Deutsch 3	Geschichte 2		Latein 6 Französisch 4 Geschichte 2						
11.	Ordentl. Lehrer Dr. Mahrenholtz, 20 St.	—			Englisch 3	Englisch 3	Englisch 4 Deutsch 3	Deutsch 3	Englisch 4						
12.	Ordentl. Lehrer Dr. Schröder, 22 St.	IV A^{m}.					Religion 2 Mathematik 5	Naturgesch. 2		Religion 2 Naturgesch. 2	Religion 2	Religion 2	Religion 2 Deutsch 3		
13.	Ordentl. Lehrer Lange, 22 St. + 2 St.	V A^{m}.						Religion 2	Religion 2 Deutsch 3			Latein 7 Deutsch 3	Latein 7		
14.	Ordentl. Lehrer Dr. Perle, 22 St.	—				Französisch 4	Französisch 4	Geschichte 2		Französisch 5 Geschichte 2	Französisch 5				
15.	Ordentl. Lehrer Dr. Mansfeld, 22 St.	III B^{m}.						Latein 6						Latein 8	Latein 8
16.	Wissenschaftl. Hilfslehrer Rühlemann, 14 St.	V B°.									Geschichte 2	Französisch 5 Geschichte 1	Französisch 5 Geschichte 1		
17.	Lehrer Hennig, 26 St.	VI.										Schreiben 2	Schreiben 2	Schreiben 2 Rechnen 5 Deutsch 3 Geschichte 1	Schreiben 2 Rechnen 5 Deutsch 3 Geschichte 1
18.	Zeichenlehrer Steuer, 28 St.	—	Zeichnen 3	Zeichnen 3	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2
19.	Cand. prob. Dr. Herrmann, 6 St.	—				Physik 2		Mathematik 4							
20.	Cand. prob. Dr. Schmidt, 4 St.	—						Englisch 4							
21.	Cand. prob. Dr. Schwarz, 6 St.	—						Französisch 4 Geographie 2							
22.	Vikar Delbrück, 6 St.	—												Religion 3	Religion 3
23.	Vikar Dr. Wehrmann, 7 St.	—								Latein 7					
24.	Gesanglehrer Zehler, 8 St.	—	Männergesang 1 St. Singen in 2 Chören; je 1 St.							Singen 1	Singen 1	Singen 1	Singen 1	Singen 1	
25.	Turnlehrer Höpfner	—	Turnen in 10 Riegen 2 St.				Turnen der Vorturner 1 St.								

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0025

Im März 1882 erschienen die neuen Lehrpläne für die höheren Schulen, und es war möglich, dieselben sofort bis zur Ober-Tertia aufwärts zur Ausführung zu bringen. Ihre Anwendung auf die beiden oberen Klassen wird erst zu Ostern 1883 stattfinden. Der Zahl nach wurden hiernach die wöchentlichen Unterrichtsstunden in Sexta von 31 auf 28 und in Quinta und Quarta von 32 auf 30 herabgesetzt. In Sexta wurden die Stunden für Latein von 9 auf 8, für Schreiben von 3 auf 2, die für Deutsch von 5 auf 3 herabgesetzt, dagegen die für Rechnen von 4 auf 5 vermehrt. In Quinta wurden die Religionsstunden von 3 auf 2, und die deutschen von 4 auf 3 vermindert. In der Quinta verminderten sich die Rechenstunden von 2 auf 1, und es steigerten sich die Lateinstunden von 6 auf 7. In den Tertien trat an die Stelle des physikalischen Unterrichts der naturbeschreibende, und der lateinische Unterricht gewann auf Kosten des mathematischen eine Stunde.

Kurz vor dem Schluß des Sommersemesters wurde von der Königlichen Behörde angeordnet, daß die Unter-Tertia wegen Überfüllung in zwei Klassen geteilt werden müsse. Da nun gleichzeitig alle gleichnamigen Stufenklassen in Parallelklassen mit Wechselversetzung umgewandelt werden mußten, so wurde aus den Schülern, welche aus Ober-Quarta versetzt wurden, eine Michaelis-Untertertia gebildet, während die bisherigen Untertertianer, die den Kursus der Unter-Tertia noch nicht vollendet hatten, eine Oster-Untertertia bildeten. Bei der Einrichtung der übrigen Wechselcoeten stellte sich infolge der großen Schülerzahl in den Klassen ein nicht unbedeutender Übelstand heraus. Diejenigen Schüler, welche in der bisherigen Oberstufe die Versetzung nicht erreicht hatten, mußten in die Nebenklasse gesetzt werden, um ihnen die Möglichkeit einer Versetzung nach einem halben Jahre zu lassen. Dadurch wurde aber diese Klasse, die keinen Abgang gehabt hatte, dermaßen überfüllt, daß sie die Schülerzahl durchaus nicht fassen konnte. Es mußten also die schwächsten Schüler dieser Klasse, von denen anzunehmen war, daß sie das Klassenziel in einem halben Jahre doch nicht erreichen würden, in die Klasse gebracht werden, die sich eben entleert hatte, und welche bestimmt war, die aus der nächst unteren Stufe Versetzten aufzunehmen. Daraus ergab sich eine Schülergruppierung, die nahezu dieselbe war, welche sich bei der Beibehaltung des früheren Stufensystems ergeben hätte, nur war für Lehrer und Schüler die Übersicht eine schwierigere.

Da die Anordnung der neuen Klassenteilung erst am Ende des Semesters eintraf, so war es nicht möglich, für die neue Klasse eine besondere Lehrkraft zu gewinnen, die Schule mußte sich deshalb mit verstärkter Heranziehung von Probanden und Vikaren behelfen.

In Voraussicht der mit Ostern 1883 eintretenden Verminderung der auf den chemischen Unterricht zu verwendenden Zeit wurden schon zu Michaelis die praktischen Arbeiten der Schüler im chemischen Laboratorium eingezogen. Damit fällt für die Zukunft eine Einrichtung, die seit 14 Jahren am hiesigen Realgymnasium bestanden hat. Obwohl von der Prüfungsordnung nicht gefordert, wurde dennoch den Abiturienten die Leistung einer praktischen chemischen Arbeit auferlegt. Jeder Abiturient erhielt mittelst Verteilung durch das Loos ein Gemenge von drei Salzen mit der Aufgabe, die Bestandteile desselben festzustellen. Die Abiturienten hatten zunächst am chemischen Arbeitstisch diese Gemenge zu behandeln, dann aber schriftlich ihr Verfahren zu erläutern und ihre Resultate anzugeben.

Von Ostern 1883 ab werden in den beiden oberen Klassen folgende Unterrichtsveränderungen eintreten: In Sekunda gewinnt der physikalische und der lateinische Unterricht je eine Stunde und zwar in Unter-Sekunda auf Kosten der einen Stunde Chemie und der einen Rechenstunde, in Ober-Sekunda auf Kosten der zwei Stunden Naturgeschichte. In Prima gewinnt der lateinische Unterricht zwei Stunden auf Kosten des Zeichnens und der Mathematik, die je eine Stunde verlieren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0026

III. Allgemeine Lehrverfassung.

In den Parallelklassen mit Wechselversetzung geht der Unterricht an der Osterklasse von Ostern bis Ostern, in der Michaelisklasse von Michaelis bis Michaelis.

Sexta. Zwei Klassen.

Im Winter-Semester war der Ordinarius beider Klassen Herr Lehrer Hennig.

Religion. Auswahl von Geschichten aus dem A. T. nach Preuß mit den nötigen Denk- und Kernsprüchen gelernt; 1. und 3. Hauptstück, 4 Kirchenlieder. 3 St. Im Sommer: Kandidat Dr. Michaelis, im Winter: Kand. Delbrück.

Deutsch. Lesen mit Rücksicht auf korrekte Aussprache und Interpunktion, sowie verbunden mit orthographischen und mündlichen Übungen. Unterscheidungen der Wörterklassen; eingehende Lehre vom Haupt- und Eigenschaftsworte; Deklinieren und Konjugieren; Kenntnis des einfachen und erweiterten Satzes, anknüpfend an Lesestücke, die von den Schülern zu Hause gelesen sind. Vierzehntägige orthographische Diktate und häusliche schriftliche Übungen. — Im Sommer 5, im Winter 3 Stunden. Lehrer Hennig.

Latein. Einübung der regelmäßigen Deklination der Substantiva und Adjektiva, der Komparation, des Hilfsverbums Sum und seiner Komposita, der Konjugationen im Aktiv und Passiv (mit Ausnahme der Deponentia), der Numeralia, Pronomina und Adverbia. Satzbildung und Unterscheidung der Satzteile, Verwandlung ins Passivum. Übersetzung und Vokabeln nach Hennings Elementarbuch für VI. Wöchentliche Scripta. Im Sommer 9, im Winter 8 St. Ordentl. Lehrer Dr. Mansfeld.

Geschichte. Die bekanntesten griechischen Sagen. Im Sommer: Ordentl. Lehrer Dr. Mahrenholtz, im Winter: Lehrer Hennig.

Geographie. Geographische Vorbegriffe, sowie das Wichtigste aus der Globuslehre. Australien und Polynesien, Afrika und Amerika. 2 St. Oberlehrer Dr. Lehmann.

Rechnen. Kopf- und Tafelrechnen. Befestigung der vier Species in unbenannten und benannten Zahlen. Resolution und Reduktion benannter ganzer Zahlen. Vorübung zu den Brüchen, Resolution benannter Brüche. Addition und Subtraktion der Brüche. Im Sommer 4, im Winter 5 St. Lehrer Hennig.

Naturkunde. Ordnung und Erweiterung der Vorstellungen, welche die Schüler aus dem gesamten Naturgebiete schon vor der Schule gewonnen haben. 2 St. Ordentl. Lehrer Flade.

Zeichnen. Zeichnen gerader Linien und der leichtesten Verbindungen verschiedener Winkel; einfache geradlinige Figuren; Übungen des Augenmaßes in Abschätzung der Längen- und Winkelgrößen. Übergang zum einfachen geradlinigen Ornament. Geradlinige Tapeten- und Webemuster. 2 St. Zeichenlehrer Steuer.

Schönschreiben. Nach Henze's deutscher Preis-National-Handschrift. 2 St. Lehrer Hennig.

Quinta. Zwei Klassen.

Ordinarius der Oster-Quinta: Wissenschaftlicher Hilfslehrer Rühlemann.
Ordinarius der Michaelis-Quinta: Ordentl. Lehrer Lange.

Religion. Leben, Thaten und Gleichnisse Jesu nach den Evangelien, mit Sprüchen und Erklärungen. Inhalt der Apostelgeschichte. Im Sommer 3, im Winter 2 St. Ordentl. Lehrer Dr. Schröder.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0027

Deutsch. Fortgesetzte Übungen im Lesen. Lektüre ausgewählter prosaischer und poetischer Stücke aus Hopf und Paulsiek. Auswendiglernen einzelner Gedichte. — Die Lehre vom Fürwort, von der Rektion der Präpositionen. Der einfache und zusammengesetzte Satz, Interpunktionslehre. — Orthographische Diktate, die Aufsatzübungen lehnen sich an das besprochene Lesestück an. 3 St. In O.-Q. Ordentl. Lehrer Dr. Schröder, in M.-Q. Lange.

Latein. Wiederholung des Pensums der Sexta: Deponentia, Unregelmäßigkeiten der Deklination und Konjugation, seltene Zahlen und Pronomina. Conjugatio periphrastica. Bildung der Stammformen der 4 Konjugationen. Mündliche und schriftliche Übungen aus Hennings, Teil II, Kap. I—XI. Wöchentliche Skripta. 7 St. In beiden Klassen: Ordentl. Lehrer Lange.

Französisch. Plötz, Elementarbuch, Lekt. 1—60. Besondere Beachtung der Aussprache, Sprechübungen. Alle 14 Tage eine Klassenarbeit. 5 St. In beiden Klassen: Wissenschaftl. Hilfslehrer Rühlemann.

Geschichte. Sagen aus der alten deutschen Welt. Biographieen aus der älteren deutschen Geschichte. 1 St. In beiden Klassen: Rühlemann.

Geographie. Asien, die europäischen Länder außer Deutschland. 2 St. In beiden Klassen: Oberlehrer Dr. Lehmann.

Naturbeschreibung. Im Sommer Botanik: Die Unterscheidung und Bezeichnung der Formen: Wurzel, Stengel, Blatt, Blüte, Frucht; Blätter-Herbarium, Zeichnungen. Beschreibung einzelner Pflanzen aus den wichtigsten einheimischen Familien. — Im Winter Zoologie: Vergleichung und Unterscheidung der mannigfaltigen, einfachen und zusammengesetzten Organe der Tiere für Bewegung, Ernährung und Empfindung, Verschiedenheit ihrer körperlichen Bedeckung, ihre Sorge für die Brut. Im gelegentlichen Anschluß der menschliche Organismus nach Form und Lage seiner Teile, sowie Andeutung ihrer Verrichtung. — Zeichnungen. — Beschreibung einzelner Vertreter der zoologischen Hauptgruppen. 2 St. In beiden Klassen: Oberlehrer Geist.

Rechnen. Die vier Species der gemeinen Brüche und der Decimalbrüche. Eine Stunde des zweiten Semesters wurde zum geometrischen Anschauungsunterricht verwendet. 4 St. In O.-Q.: Ordentl. Lehrer Flade, in Michaelis-Q.: Ordentl. Lehrer Dr. Günther.

Zeichnen. Zeichnen gerader Linien nach ihrem Auftreten in der Natur. Zeichnen nach Dupuis' scher Methode. Die Drahtkörper werden erst nach ihrer geometrischen Projektion gezeichnet, dann so wie sie dem Auge erscheinen. Dem Zeichnen geradliniger Gebilde nach Beschreibung, Bildung von Kombinationen nach Aufgaben, die in Worten gegeben sind. 2 St. In beiden Klassen: Zeichenlehrer Steuer.

Schönschreiben. Wie in Sexta.

Quarta. Zwei Klassen.

Ordinarius der Oster-Quarta: Ordentl. Lehrer Dr. Günther.

Ordinarius der Michaelis-Quarta: Ordentl. Lehrer Dr. Schröder.

Religion. Lernen und Worterklärung der 5 Hauptstücke aus dem Lutherischen Katechismus. Lesen des 1. Buch Mose mit Auswahl eines Teiles des 2. Buches. Wiederholung der in Sexta gelernten Erzählungen aus dem A. T. Lesen und Erklärung des Evangeliums Matthäi und der dem Lukas eigentümlichen Parabeln (Kap. 10. 15. 16. 18) verbunden mit Wiederholungen der in Quinta gelernten Erzählungen aus dem N. T. 6 Kirchenlieder. 2 St. Ordentl. Lehrer Dr. Schröder.

Deutsch. Ausdrucksvolles Lesen, Eingehen auf Inhalt und Form des Gelesenen an entsprechenden Lesestücken. Das Adjektivum, die Präpositionen und das Verbum. Alle 14 Tage ein Aufsatz, der sich an ein Lesestück anschließt. 3 St. Ordentl. Lehrer Dr. Günther.

Latein. Repetitionen der früheren Pensen, besonders Erstrebung der Sicherheit und Gewandtheit in der Formenlehre. Acc. und Nom. c. Inf., Ablat. absol., Städtenamen. Übersetzt sind aus Hennings T. II, 42—54 die meisten Fabeln, aus der Geschichte 1—30. — Syntax: die Hauptlehren der Syntaxis convenientiae und der Kasuslehre § 129—186 der Ellendt-Seyffert'schen Grammatik. Im Cornel wurden übersetzt: Miltiades, Cimon, Aristides, Themistocles und Alcibiades. Extemporalien. 7 St. In Oster-Quarta: Ordentl. Lehrer Dr. Günther, in Mich.-Quarta, im Sommer: Ordentl. Lehrer Lambert, im Winter: Kand. Dr. Wehrmann.

Französisch. Plötz, Elementarbuch, Lekt. 60—85. Repetition der früheren Pensen. 14tägige Klassenarbeiten. 5 St. In beiden Klassen im Sommer: Wissenschaftl. Hilfslehrer Rühlemann, im Winter: Ordentl. Lehrer Dr. Perle.

Geschichte. Griechische Geschichte bis auf Alexander d. Gr. — Römische Geschichte bis zu den Bürgerkriegen. 2 St. In beiden Klassen im Sommer: Ordentl. Lehrer Dr. Perle, im Winter: Wissenschaftl. Hilfslehrer Rühlemann.

Geometrie. Elementarischer Anschauungsunterricht. Von den Grundsätzen, Linien, Winkeln, ebenen Figuren, im besondern von den Dreiecken und den auf den Kongruenzsätzen basierenden Aufgaben. Von den Vierecken und Vielecken. Gleichheit der Flächeninhalte. Pythagoräischer Lehrsatz. Anweisung zur selbständigen Lösung von entsprechenden Aufgaben in der Klasse. 4 St. In der Oster-Quarta: Cand. prob. Dr. Herrmann und Oberlehrer Dr. Sommer, in der Michaelis-Quarta Ordentlicher Lehrer Flade.

Rechnen. Regeldetri, Regula multiplex, Kettenregel und Reduktionen. 1 St. Ordentl. Lehrer Dr. Günther.

Naturbeschreibung. Im Sommer: Botanik. Wiederholung des Pensums von V. — Linné'sches System. Anleitung zum selbständigen Beschreiben von Pflanzen. Gruppierung zu natürlichen Familien. Botanische Exkursionen und Anlage von Pflanzen-Herbarien. Im Winter: Zoologie. Die Rückgrattiere nach Gruppen in ihren wichtigsten Vertretern behandelt. 2 St. Im Sommer in beiden Klassen: Ordentl. Lehrer Dr. Schröder; im Winter in O.-Quarta: Oberlehrer Geist, in M.-Q. Ordentl. Lehrer Dr. Schröder.

Zeichnen. Zeichnen von krummen Liniengebilden, von Kreisbogen und ganzen Kreisen, Ellipsen und Schlangenlinien. Kombination von geraden und krummen Linien an größeren Formen. Bildung der Hand und des Augenmaßes. — Dupuis' Methode im Zeichnen krummer Drahtgebilde. Zeichnen krummliniger Formen nach Beschreibung. — Zeichnen organischer Formen: Blätter, Zweige, Blumen, Früchte. Übergang und Anwendung dieser Formen auf das organische Ornament. Erörterung der natürlichen und ästhetischen Gesetzmäßigkeit dieser Formen. Zeichnen derselben nach Gyps. Übung in der Kombination dieser Formen. 2 St. Zeichenlehrer Steuer.

Unter-Tertia. Im Sommer eine, im Winter zwei Klassen.

Ordinarius der Oster-Unter-Tertia: Ordentl. Lehrer Lambert.

Ordinarius der Michaelis-Unter-Tertia: Ordentl. Lehrer Dr. Mansfeld.

Religion. Eingehende Erklärung des Lutherischen Katechismus nach Kurtz: Christliche Religionslehre. Das erste Hauptstück, der erste und zweite Artikel des zweiten Hauptstückes. Dazu die nötigen Bibelsprüche und Lieder. 2 St. Ordentl. Lehrer Lange.

Deutsch. Lesen und Erklären poetischer und prosaischer Stücke aus Hopf und Paulsiek. Memorierübungen. Aufsätze. 3 St. In Oster-Unter-Tertia: Ordentl. Lehrer Lange. Im Winter in Michaelis-Unter-Tertia: Ordentl. Lehrer Dr. Mahrenholtz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0029

Latein. Repetition der Formenlehre. Wiederholung und weitere Ausführung der Kasuslehre, Ellendt-Seyffert § 129—186. Mündliches Übersetzen aus Hennings III. 14 tägige Extemporalien. Gelesen: Caesar de bello gallico I. 1—29 und IV. 6 St. Ordentl. Lehrer Dr. Mansfeld. Im Winter in Ober-Unter-Tertia: Ordentl. Lehrer Lambert.

Französisch. Plötz, Schulgrammatik, Lekt. 1—23. Unregelmäßige Verba. Eingehende Repetition der vorhergehenden Pensen. Lektüre aus Plötz, Lectures choisies I, V—X. 14 tägige Extemporalien. 4 St. Ordentl. Lehrer Lambert. Im Winter in Mich.-Unter-Tertia: Cand. prob. Dr. Schwarz.

Englisch. Regelmäßige Formenlehre, Übersetzung der englischen und der meisten deutschen Übungsstücke aus Gesenius I (erste und zweite Reihe). Regeln der Aussprache nach Gesenius. Unregelmäßige Formenlehre. Gelesen wurde W. Scott, Tales of a Grandfather, I—IV und Schluß. 14 tägige Extemporalien. 4 St. Ordentl. Lehrer Dr. Mahrenholtz. Im Winter im Mich.-Unter-Tertia Cand. prob. Dr. Schmidt.

Geschichte. Deutsche Geschichte bis zur Reformation. Ordentl. Lehrer Lambert. Im Winter in Mich.-Unter-Tertia: Ordentl. Lehrer Dr. Perle.

Geographie. Afrika, Amerika, Asien, Südeuropa. 2 St. Oberlehrer Dr. Lehmann. Im Winter in Mich.-Unter-Tertia: Cand. prob. Dr. Schwarz.

Mathematik. Repetition der früheren Pensen der Planimetrie. Geometrische Örter. Lösung geometrischer Aufgaben. — Die vier Species der Algebra. Potenz- und Wurzellehre. Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten. 4 St. Ordentl. Lehrer Flade. Im Winter in Mich.-Unter-Tertia: Cand. prob. Dr. Herrmann.

Rechnen. Gesellschafts- und Tara-Rechnung. Zins- und Mischungsrechnung. 1 St. Ordentl. Lehrer Dr. Günther.

Naturbeschreibung. Im Sommer Botanik. Erweiterung des botanischen Pensums der Quarta, besonders durch Behandlung mehrerer leichtfaßlicher natürlicher Pflanzen-Familien nach deren wichtigsten Vertretern. Im Winter Zoologie. Die Gliedertiere, besonders die Insekten, nach äußerem Bau, innerer Organisation, Entwicklung und Lebensweise; Grundzüge ihrer Gruppierung. Das Allgemeine von den Spinnen, Tausendfüßern, Krebsen, Würmern. Das Wichtigste von den Weichtieren, Strahlentieren und Urtieren. 2 St. Oberlehrer Geist. Im Winter in M.-Unter-Tertia: Ordentl. Lehrer Dr. Schröder.

Zeichnen. Geometrisches Zeichnen. Übungen im Gebrauch des Zirkels, des Lineals und der Reißfeder. Zeichnen der Ellipse, Parabel, Hyperbel, der Spirale, Cykloide. Konstruktion gotischer Formen. Verständnis von einfachen Auf- und Grundrissen. Kombination gerad- und krummliniger Figuren. — Linien-Perspektive. Die Hauptgesetze derselben erläutert. Die Zeichnungen werden teils in Bleistift, teils in Tuschmanier mit Andeutung der Hauptschatten ausgeführt. 2 St. Zeichenlehrer Steuer.

Stenographie. Im Sommer: Theoretische Unterweisung in der Stolze'schen Stenographie neuerer Schreibweise nach der „Anleitung zur deutschen Stenographie", Mittler und Sohn, Berlin. Im Winter: Praktische Anwendung: Leseübungen an den stenographischen Übertragungen von Auerbachs Dorfgeschichten nach der stenographischen Klassiker-Ausgabe von Geist und Felsing, Halle. Schreibeübungen nach Diktat. 1 St. Oberlehrer Geist.

Ober-Tertia.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Maennel.

Religion. Eingehende Erklärung des 3. Artikels, des 3., 4. und 5. Hauptstücks nach Kurtz, Christl. Religionslehre. 2 St. Ordentl. Lehrer Dr. Schröder.

Deutsch. Gelesen und erklärt wurden die bedeutendsten Balladen von Schiller, Goethe und Uhland, einzelne memoriert. Außerdem wurden gelesen Archenholtz, Geschichte des siebenjährigen Krieges, Schillers Abfall der Niederlande. Erklärung und Disposition einzelner Gedichte des Lesebuchs. Übungen im Disponieren im Anschluß an die Lektüre. Aufsätze. 3 St. Im Sommer: Ordentl. Lehrer Lambert. Im Winter: Ordentl. Lehrer Dr. Mahrenholtz.

Latein. Wiederholungen aus der Formenlehre. Erweiterung der bisher erworbenen syntaktischen Kenntnisse. Die Lehre vom Gebrauche der Tempora, des Indikativs, des unabhängigen Konjunktivs und der geläufigsten Konjunktionen. Die einschlägigen Beispiele aus Meirings Übungsbuche wurden übersetzt. Extemporalien. Lektüre: Caesar d. b. G., I. 1—47. und VI. Im Anschluß an die Lektüre das Hauptsächlichste von der or. obl. 6 St. Oberlehrer Dr. Maennel.

Französisch. Plötz, Schulgramm. Lektion 36—55. Lehre von den Präpositionen, der Wortstellung, von den Zeiten, den Moden, Artikel. 14 tägige Klassenarbeiten. Gelesen Voltaire, Charles XII. ed. Goebel, livre I, II, III, IV. Sprechübungen im Anschluß an die Lektüre. 4 St. Ordentl. Lehrer Dr. Perle.

Englisch. Lehre vom Artikel und Hauptwort, das Wichtigste aus der Kasuslehre. Gelesen wurde Hume, hist. of England im Auszug II—III. Extemporalien teils aus der Lektüre, teils über das grammat. Pensum. Zeitweilige Repetition des in IIIb¹ und IIIb² Erlernten. 4 St. Ordentl. Lehrer Dr. Mahrenholtz.

Geschichte. Deutsche Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der brandenburgisch-preußischen von der Reformation bis zur Gegenwart. Repetitionen. 2 St. Ordentl. Lehrer Lambert.

Geographie. Im Sommer: Ost- und Nordeuropa; im Winter: Deutschland. 2 St. Oberlehrer Dr. Lehmann.

Mathematik. Die Proportionslehre. Die einfachen Verhältnisse bei geradlinigen Figuren. Die einfachen Verhältnisse beim Kreise. Geometrische Örter. Lösung von geometrischen Aufgaben mit besonderer Betonung ihrer Analysis. Wiederholung der früheren Pensen. Wiederholungen aus der Arithmetik mit besonderer Betonung der Quotienten-, Potenz- und Wurzellehre. Alle 4 Wochen eine größere schriftliche Arbeit. 5 St. Ordentl. Lehrer Dr. Schröder.

Naturbeschreibung. Im Sommer: Botanik: Erweiterung des botanischen Pensums von Unter-Tertia, besonders durch Behandlung schwieriger, natürlicher Pflanzen-Familien nach deren wichtigsten Vertretern. — Im Winter: Zoologie: Anthropologie. Systematische Zoologie. 2 St. Oberlehrer Geist.

Zeichnen. Landschaftszeichnen. Vorzugsweise Konturenzeichnen. Schattierungen in Linienmanier mit der Feder, dann mit Kreide und Pinsel. Zeichnen von kahlen Bäumen und Baumschlag, wobei die Arten der Bäume erläutert werden, dann Zeichnen von Berg- und Wolkenformen, ruhigem und bewegtem Wasser. Später Kopieren vollständiger Landschaftsbilder. Zeichnen von Landschaftselementen nach der Natur. Komposition einfacher Landschaftsmotive nach gegebenen Andeutungen. 2 Stunden. Lehrer Steuer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0031

Unter-Secunda.

Ordinarius: Oberlehrer Prof. Dr. Richter.

Religion. Heilige Geschichte des alten Bundes auf Grund eingehender Bibellektüre — Erklärung und Erlernung von Psalmen. 2 St. Prof. Dr. Richter.

Deutsch. Gelesen und erklärt wurden Goethes: Hermann und Dorothea, Schillers: Wilhelm Tell, Kleists: Prinz Friedrich von Homburg, ausgewählte Gedichte und ausgewählte historische Aufsätze. Freie Vorträge in Verbindung mit Privatlektüre. Übungen im Disponieren verschiedener Stoffe. Folgende Themata wurden bearbeitet: Im Sommersemester: 1) Inwiefern bilden die Worte: „Der Mensch versuche die Götter nicht" den Grundgedanken des Schiller'schen Taucher. 2) Verhältnis von Vater und Sohn in Goethes „Hermann und Dorothea." 3) Welche Episoden hat Goethe in „Hermann und Dorothea" eingeflochten. 4) Wohlthätig ist des Feuers Macht, die freie Tochter der Natur. II. Im Wintersemester: 1) „Ergeben trage, was der Himmel sendet; Unbilliges erträgt kein edles Herz." 2) Halle vor Weihnachten. 3) „Früh übt sich, was ein Meister werden will." 4) Wie ist die bei einem Helden auffallende Todesfurcht des Prinzen von Homburg Akt III, Sc. 5 des gleichnamigen Schauspiels zu erklären? 5) Freies Thema. 3 St. Ordentl. Lehrer Lambert.

Latein. Repetition und Erweiterung früherer Pensen, insbesondere der Kasus- und Tempuslehre. Die Lehre von den Konjunktionen, vom Infinitiv, dem Acc. cum inf., der indirekten Rede, vom Gerund. und Supinum. Die Beispiele dazu aus Meirings Übungsbuch wurden übersetzt. Gelesen wurden: Caesar d. b. G. VII 52—90 und von Ovids Metamorphosen Abschnitte aus dem I. Buche. Im Anschluß daran wurden die Elemente der Prosodie und das Notwendigste über den Bau des daktylischen Hexameters mitgeteilt. Auch wurde eine Anzahl Verse auswendig gelernt. Exercitien und deutsch-lateinische wie lateinisch-deutsche Extemporalien. 4 St. Oberlehrer Dr. Maennel.

Französisch. Plötz, Schulgrammatik Lektion 56—69. Lehre von dem Artikel, dem Adjektiv und dem Adverb, sowie eingehende Repetition des Pensums von Obertertia. 14 tägige Klassenarbeiten. Gelesen wurde im Sommer: Barante, Jeanne d'Arc, ed. Jaep; im Winter: Rollin, Hist. de la 2. guerre punique, ed. Bandow, Sprechübungen im Anschluß an die Lektüre. 4 St. Ordentl. Lehrer Dr. Perle.

Englisch. 3 St. I. Lektüre. Macaulay hist. and critical Essays. Comic dramatists of the Restauration. Rankes hist. of the Popes. Extemporalien im Anschluß an die Lektüre. II. Grammatik. Lehre vom Adjektiv, Adverb und den Kasus [in engl. Sprache]. 4 Stunden. Ordentl. Lehrer Dr. Mahrenholtz.

Geschichte. Im Sommer: Griechische Geschichte bis auf Alex. d. Gr.; im Winter: Römische Geschichte bis zum Beginn der Kaiserzeit. 2 St. Ordentl. Lehrer Lambert.

Geographie. Mathematische und physikalische Geographie. 1 St. Oberlehrer Dr. Lehmann.

Mathematik. Potenzen mit gebrochenen und negativen Exponenten. Die Lehre vom Imaginären. Die Logarithmen. Algebraische Gleichungen des ersten Grades mit mehreren Unbekannten. Algebraische Gleichungen des zweiten Grades mit einer und zwei Unbekannten. Einübung durch zahlreiche Beispiele. Lösung von Wortaufgaben. Lösung solcher Gleichungen höherer Grade, deren auf Null reduzierter Ausdruck sich leicht erkennbar in Faktoren zerlegen läßt. Die harmonische Teilung, die Potenzialität und Ähnlichkeit der Kreise. Geometrische Örter. Bezügliche geometrische Aufgaben. Goniometrie. Repetition des ganzen Ober-Tertia-Pensums. Alle 2 Wochen ein Extemporale. 5 St. Ord. Lehrer Flade.

Rechnen. Gold- und Silberrechnung. Münz- und Terminrechnung. 1 Stunde. Oberlehrer Dr. Sommer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0032

Physik. Die mechanischen Erscheinungen besonders der tropfbar flüssigen und luftförmigen Körper. — Akustik. 2 St. Oberlehrer Dr. Sommer; im Winter: Cand. prob. Dr. Herrmann.

Chemie. Einführung in die Chemie und deren Terminologie durch Experimente mit Metallen, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff, Schwefel, Phosphor, Chlor und deren einfachen Verbindungen; wichtigste Salze. — Chemische Grundbegriffe: Affinität, chemische Konstitution der Körper, Stöchiometrie. — Im Sommer: 1 St. Oberlehrer Geist.

Naturkunde. Im Sommer: Systematische Botanik. Das natürliche System. Geographische Verbreitung der wichtigsten Pflanzenfamilien. Anleitung zur Pflanzenbestimmung. Exkursionen. — Im Winter: Anthropologie. Systematische Zoologie. 2 St. Mineralogie und Petrographie. 1 St. Oberlehrer Geist.

Zeichnen. Figurenzeichnen. — Umrisse. — Teile von Tier- und Menschenkörpern. — Erläuterung der ästhetischen Verhältnisse. Einteilung des menschlichen Körpers. Knochenlehre. Menschengruppen im Umrisse. Schattierungen mit Blei und Kreide auf weißem und farbigem Papier. Zeichnen von Tier- und Menschenformen nach Gips. — Dann Figurenornamente (Arabesken). Komposition derselben. 2 St. Lehrer Steuer.

Ober-Secunda.

Ordinarius: Oberlehrer Geist.

Religion. Geschichte der Gründung des Reiches Gottes nach dem N. T. Sachliche und paränetische Erklärungen der Evangelien und der Apostelgeschichte. 2 St. Prof. Dr. Richter.

Deutsch. Lessings „Minna von Barnhelm“ und Schillers „Braut von Messina“, sowie einige Schillersche Balladen wurden im Sommersemester — Schillers „Wallenstein“ und Goethes „Götz von Berlichingen“ im Wintersemester gelesen, erklärt und zu Vorträgen benutzt. Referate aus der Privatlektüre. Die Themata für die Aufsätze waren im Sommer: 1) Eine unterbrochene Aufführung der „Eumeniden“ des Äschylus. 2) Das Leben ist der Güter höchstes nicht. 3) Ungleich verteilt sind die Güter des Lebens ꝛc. 4) (Examenarbeit). Was erfahren wir in der Exposition von Lessings „Minna von Barnhelm“ über den Charakter und die Lage Tellheims? Deutsche Aufsatzthemata im Wintersemester. 1) Die Zustände im deutschen Reiche nach Goethes Götz von Berlichingen. 2) Charakteristik Egmonts nach Goethes Drama. 3) Hans Sachsens poetische Sendung. 4) Wallenstein und Buttler. 5) Prüfungsarbeit. 3 St. Im Sommer: Oberlehrer Dr. Maennel; im Winter: Professor Dr. Richter.

Latein. Die grammatischen Kenntnisse wurden zumeist im Anschluß an Übersetzungen aus Meirings Übungsbuch befestigt und gelegentlich erweitert. Die Lehre vom Infinitiv und Participium. Exercitien und Extemporalien. Lektüre: Caesar d. b. civ. I. und Ovid. Metam. XII. und XIII. in Auswahl. Einige Verse wurden memoriert. 4 St. Oberlehrer Dr. Maennel.

Französisch. Grammatik und Extemporalien nach Plötz über Pronoms, Régime des Verbes, Infinitif, Conjonctions, les Modes et les Participes; daneben im Winter Wiederholung der Lektionen 1—50 in Plötz Grammatik. Lektüre aus Plötz: Manuel, Corneille: Cid und Cinna. Racine: Andromaque und Iphigénie und Scribe: Bertr. et Raton und la Czarine. Das Gelesene wurde französisch interpretiert und in der nächsten Stunde zu Sprechübungen benutzt. Extemporalien und Exercitien über das grammatische Pensum und gelegentlich Auszüge aus der Lektüre. 4 St. Prof. Hölzke.

Englisch. 3 St. I. Lektüre. Macaulay, biogr. Essays. Samuel Johnson und Frederic the Great. Im Anschluß daran Retrovertier- und Sprechübungen. II. Grammatik. Lehre vom Fürwort und Zeitwort in engl. Sprache nach Gesenius II. Extemporalien aus der Lektüre. Dr. Mahrenholtz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0033

Geschichte. Geschichte des Mittelalters vom ersten Auftreten der Deutschen ab. Übersicht über die Geschichte der römischen Kaiserzeit. Repetitionen. 2 St. Ord. Lehrer Lambert.

Geographie. Australien und Polynesien, Afrika, Amerika. Repetitionen. 1 St. Oberlehrer Dr. Lehmann.

Mathematik. Ebene Trigonometrie. Lösung von trigonometrischen Aufgaben. Schwierigere Gleichungen 2. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Repetition der Lehre von der Potenzialität und der Ähnlichkeit der Kreise. Planimetrische Berechnungen und Anwendung der Algebra auf die Planimetrie. Erster Teil der Stereometrie. Die arithmetische und die geometrische Reihe. 4 St. Oberl. Dr. Sommer.

Rechnen. Wechselrechnung. 1 St. Oberl. Dr. Sommer.

Physik. Optik; Magnetismus; Spannungselektricität; Galvanismus; Thermoelektricität; Induktionselekricität; Magnetelektricität. 2 St. Oberl. Dr. Sommer.

Chemie. Im Sommer: Die leichten Metalle und deren wichtigste Verbindungen. Im Winter: Die Metalloide und deren wichtigste Verbindungen. — Die technische Gewinnung und Anwendung der behandelten Körper. Experimente. Stöchiometrische Übungen. 2 St. Oberl. Geist.

Naturkunde. Im Sommer: Botanik: Morphologie, Physiologie und Geographie der Pflanzen. Übungen in der Pflanzenbestimmung. Exkursionen. Im Winter: Mineralogie: Kryställographie, Kennzeichenlehre und systematische Mineralogie mit Ausschluß der Erze (nach Prima, ins chemische Pensum verlegt). — Geologie, Gesteinskunde, Formationslehre, Einschlüsse organischer Reste. — Wiederholungen aus dem Gebiete der Zoologie und Botanik. 2 St. Oberl. Geist.

Zeichnen. Architektonisches Zeichnen. — Ästhetische Seite desselben. — Z. B. Façaden, innere und äußere Ansichten u. s. w. — Höheres Ornamentzeichnen, teils nach Gips, teils nach Vorlagen. Zeichnen von architektonischen Gegenständen nach der Natur, nach vorher genommenen Maßen. — Einfache Entwürfe. — Verzierung verschiedener Gegenstände. — Besondere Beachtung schöner Formen. Erläuterungen derselben. 2 St. Lehrer Steuer.

Unter-Prima.

Ordinarius: Oberlehrer Professor Hölzke.

Religion. Christliche Kirchengeschichte in Lebensbildern mit Hervorhebung des Zeitalters der Apostel und der Reformation. 2 St. Prof. Dr. Richter.

Deutsch. Im Sommer: Einführung in die Litteratur des Mittelalters, verbunden mit Lektüre aus dem Nibelungenliede, der Gudrun und den Gedichten Walters von der Vogelweide. Im Winter: Einführung in die Dichtungen Klopstocks und die Werke Lessings, verbunden mit Lektüre Klopstock'scher Oden und ausgewählter Abschnitte aus Lessings Laokoon und der Hamburgischen Dramaturgie. S. u. W. Freie Vorträge in Verbindung mit der Privatlektüre, Dispositionsübungen. Die Themata für den deutschen Aufsatz waren a) im Sommersemester: 1) Inwiefern zeigt sich in Goethes „Götz von Berlichingen" der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit? 2) Welchen Einfluß hat die Völkerwanderung auf die Litteratur der Deutschen ausgeübt? 3) Die heidnischen und christlichen Elemente im Nibelungenliede. 4) Vier Elemente, innig gesellt, bilden das Leben, bauen die Welt. b) im Wintersemester: 1) Die Jünger Jesu in Klopstocks Messias. 2) Lob des deutschen Vaterlandes im Anschluß an Klopstocks Ode: „Mein Vaterland." 3) Lessings Abhandlung: „Wie die Alten den Tod gebildet," als Muster einer Beweisführung und Widerlegung. 4) Warum beginnen wir am Ende des funfzehnten und am Anfang des sechzehnten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0034

Jahrhunderts eine neue Periode der Weltgeschichte? 5) Die kulturgeschichtliche Bedeutung des Mittelmeeres. 3 St. Prof. Dr. Richter.

Latein. Gelesen wurden aus Vergils Aeneis das I. und Teile des II. Buches, sowie der größte Teil des I. Buches des Livius. Gelegentliche grammat. Repetitionen. Lateinisch-deutsche Extemporalien. 3 St. Oberl. Dr. Maennel.

Französisch. Repetition der Grammatik in französischer Sprache, 1 St. Durchnahme der Aufsätze und Extemporalien, 1 St. Lektüre: Scribe: les contes de la reine de Navarre und aus Plötz Manuel die Abschnitte von Corneille: Horace; Racine: Britannicus, Voltaire: Zaïre. Themata zu den freien Arbeiten: 1) La bataille de Châlons et ses conséquences. 2) Gustave Adolphe en Allemagne. 3) La Réforme en Angleterre. 4) Maurice, électeur de Saxe. 5) La période danoise de la guerre de trente ans. 6) Contenu de la tragédie de Zaïre par Voltaire. 7) La révolte des Hollandais contre Philippe II. 8) Querelles de Philippe II. avec Elisabeth, reine d'Angleterre. 9) François I. à Madrid. 4 St. Prof. Hölzke.

Englisch. Repetition des 2. Teils der englischen Grammatik von Gesenius, in englischer Sprache. Lektüre: Macaulay, history of England book II. und ausgewählte Abschnitte aus bIII. Exercitien und Extemporalien über das grammatische Pensum. 3 St. Prof. Hölzke.

Geschichte. Neuere Geschichte von 1492 bis 1700. Repetition der alten Geschichte. 2 St. Oberl. Dr. Lehmann.

Geographie. Asien. Süd- und Ost-Europa. 1 St. Oberl. Dr. Lehmann.

Mathematik. Die Determinanten. Die Rechnung mit Richtungszahlen. Kombinationslehre. Die Lehre von den Faktorellen, Fakultäten und Binomialcoëfficienten. Binomischer Lehrsatz mit positiven und negativen, ganzen und gebrochenen Exponenten. Grenzwerte. Die Exponentialreihe, die logarithmische und die trigonometrischen Reihen. Beschreibende Geometrie: Die verschiedenen Projektionsmethoden. Die Grundzüge der schiefen, axonometrischen und Polarprojektion. Die orthographische Projektionsmethode. Konstruktive Auflösung der dreiseitigen Ecke. Zweiter Teil der Stereometrie. Übungen im Auflösen algebraischer, planimetrischer und trigonometrischer Aufgaben. 5 St. Dr. Schrader.

Rechnen. Mathematische Theorie der Decimalbrüche. Repetitionskursus im Winter. Dr. Schrader.

Physik. Statik und Dynamik fester Körper. Lösung vieler Aufgaben. 3 St. Oberlehrer Dr. Sommer.

Chemie. Die Metalle (ausgenommen die der Alkalien und alkalischen Erden) und ihre Verbindungen, sowie deren natürliches Vorkommen. Mineralogie der Erze. Chemische Technik der behandelten Körper. Stöchiometrische Rechnungen. 2 St. Oberlehrer Geist.

Zeichnen. Kursus der geometrischen und perspektivischen Projektionen; erstere bis zur Durchdringung krummflächiger Körper, letztere bis zur Darstellung der inneren Ansicht von Gewölben. — Figuren- und Landschaftszeichnen wurde fortgesetzt. Ebenso das höhere Ornamentzeichnen. Zeichnen nach Gipsen, mit Verständnis der Gesetze des Verfahrens. — Zeichnen und Beachtung schöner Muster. Federzeichnungen. Kreide-, Tusch- und Aquarellausführungen. 3 St. Zeichenlehrer Steuer.

Ober-Prima.

Ordinarius: Direktor Dr. Schrader.

Religion. Im Sommer: Repetition der Glaubenslehre, verbunden mit Lektüre und Erklärung des Augsburgischen Bekenntnisses. Im Winter: Lektüre und Erklärung des Römerbriefs. S. u. W. Repetitionen der früheren Pensa. 2 St. Prof. Dr. Richter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0035

Deutsch. Im Sommer: Gelesen und erklärt wurden von Schiller schwierigere Gedichte, Wallenstein und ausgewählte Abschnitte aus den philosophischen Schriften. Im Winter: Gelesen und erklärt wurden von Goethe: schwierigere Gedichte, Iphigenie und Tasso. S. u. W. Freie Vorträge in Verbindung mit Privatlektüre, Dispositionsübungen. Die Themata für die deutschen Aufsätze waren: I. Im Sommersemester: 1) Wie bestimmt Schiller den Begriff des Tragischen? 2) Über den Begriff persönlicher Größe im Sinne der Weltgeschichte. 3) Welchen Einfluß übt die verschiedene Gestalt der Erdoberfläche auf die Beschäftigung der Menschen und damit auf die Kultur aus? 4) Wie unterscheidet sich der wahre vom falschen Studiertrieb? 5) Abituriententhema: In welchem inneren Zusammenhang stehen in den Schillerschen Balladen die Handlungen und das Schicksal der Helden? Wintersemester: 1) Vergleich der Jugendentwickelung Schillers und Goethes. 2a.) Welches ist der religiöse Kern in den Goetheschen Hymnen? b) Rede wenig, rede wahr! 3) Wie kommt die Macht des Gesanges in Sage und Dichtung zur Darstellung? 5) Bedeutung der Kreuzzüge. 5) Abituriententhema: Rittertum und Geistlichkeit im Ausgang des Mittelalters, geschildert nach Goethes Götz von Berlichingen. 3 St. Prof. Dr. Richter.

Latein. Gelesen wurden: aus Livius das Ende des XXII. und der Anfang des XXIII. Buches, Vergil. Aen. VI. und einige Oden des Horaz. Abschnitte der Dichterlektüre in IB. wurden repetiert. Grammatische Repetitionen. Lateinisch-deutsche Extemporalien. 3 St. Oberl. Dr. Maennel.

Französisch. Repetition der schwierigeren Kapitel der französischen Grammatik in französischer Sprache; freie Vorträge über geschichtliche Themata und daran geknüpfte Besprechungen. Lektüre: Plötz Manuel die prosaischen Abschnitte von Bossuet, Fénelon, Fléchier und die poetischen Fragmente von Corneille: Polyeucte, Molière: les précieuses ridicules und le Tartuffe, Boileau: Satires und l'Art poétique und einzelnes von Victor Hugo. Themata zu den freien Arbeiten: 1) Les trois premiers électeurs de la maison de Hohenzollern. 2) Jeunesse de Frédéric II. 3) Mort de César. 4) Commencement de la décadence de l'Empire de Charlemagne. 5) Abiturientenarbeit: Qu'est-ce qui a engagé Pépin et Charlemagne à se mêler des affaires d'Italie? 6) Conversion de Clovis. 7) Mort de Léonidas. 8) Klassenaufsatz: Les deux guerres de Silésie. 9) Ein freies zu französischen Vorträgen bestimmtes Thema. 10) La guerre de 1812. 11) Abiturientenarbeit: Pourquoi peut-on dire que Rodolphe de Habsbourg a presque aussi bien mérité de l'Allemagne que Henri I? 4 St. Prof. Hölzke.

Englisch. Repetition der Grammatik in englischer Sprache. Lektüre: Macaulay, history of England b. I. Extemporalien über das grammatische Pensum und Auszüge aus der Lektüre. 3 Stunden. Prof. Hölzke.

Geschichte. Geschichte der Neuzeit von 1700 bis zur Gegenwart. Repetition der Geschichte des Mittelalters. 2 St. Oberlehrer Dr. Lehmann.

Geographie. Im Sommer: West- und Nordeuropa; im Winter: Deutschland. Repetitionen. 1 St. Oberlehrer Dr. Lehmann.

Mathematik. Die höheren Gleichungen: Der Zusammenhang der Wurzeln mit den Coëfficienten der geordneten Gleichung. Erkennbarkeit komplexer Wurzeln in mehreren speciellen Fällen. Bestimmung der Grenzen der Wurzeln. Sturms Lehrsatz. Bestimmung der reellen irrationellen Wurzeln nach Horners Methode. Cardanis Regel. Die Methoden von Decartes, Euler, Ampère und Ferrari zur Lösung biquadratischer Gleichungen. Repetition der Stereometrie und sphärischen Trigonometrie. — Analytische Geometrie: Die Parallel- und Polarkoordinaten. Transformationsformeln. Die gerade Linie. Der Kreis. Die einzelnen Kegelschnitte. Diskussion der allgemeinen Gleichung zweiten Grades. Anwendung der Determinanten auf Gegenstände der analytischen Geometrie. Repetition früherer Pensen. Anwendung der sphärischen Trigonometrie auf mathematische Geometrie. Abiturienten-Aufgaben. A. Zu Michaelis.

1) Es ist gegeben log. nat. $10 = 2{,}3025\ 8509\ 2994$; man soll log. nat. 11 auf 12 Decimalstellen berechnen. 2) Es ist in rechtwinkligen Koordinaten die Gleichung einer Parabel $y^2 = 9x$ gegeben; man soll finden: a) die Gleichungen der beiden Tangenten, welche sich von dem Punkte $x_1 = 3$, $y_1 = 6$ an die Parabel ziehen lassen, b) die Gleichung der Berührungssehne, und c) den Inhalt des Flächenstücks, welches zwischen der Berührungssehne und dem Parabelbogen liegt. 3) Welches ist der dem Volumen nach größte gerade Cylinder, dessen Achsenrechteck die Diagonale d hat. 4) Wo steht an einem Orte, welcher $51^0\ 30'$ nördliche geographische Breite hat, die Sonne morgens 6 Uhr, wenn die Deklination der Sonne $22^0\ 15'$ beträgt. B. Zu Ostern. 1) Wie findet man mit Hilfe des polynomischen Lehrsatzes den Coëfficienten von x^7 aus der Entwickelung von $(1 + 2x - 3x^2 - 4x^3 + 5x^4)^4$? 2) Die Ecken eines Dreiecks sind in rechtwinkligen Koordinaten $x_1\ y_1$, $x_2\ y_2$, $x_3\ y_3$ gegeben; man soll die Koordinatenwerte für den Durchschnittspunkt der Höhenperpendikel des Dreiecks in Determinantenform aufstellen. 3) In einem Eulerschen Polyeder stoßen an jeder Ecke zwei Dreiecke und zwei Vierecke zusammen; wie viel Ecken, Flächen und Kanten hat der Körper. 4) Wie lange dauert an einem Orte, dessen nördliche geographische Breite $51^0\ 30'$ beträgt, die Dämmerung bei einer Deklination der Sonne von $10^0\ 25'$?

Rechnen. Zinsrechnung. Finanzrechnung. Leibrenten- und Lebensversicherungsrechnungen. 1 St. Dr. Schrader.

Physik. Mathematische Optik und Wärmelehre. Lösung zahlreicher Aufgaben. — Abiturienten-Aufgaben: A. Zu Michaelis 1882: 1) In einer Vertikalebene liegt eine gleich starke Stange vom Gewichte G und der Länge l mit dem einen Ende gegen eine vertikale Wand, mit dem andern Ende steht sie auf einer Horizontalebene; außerdem ist sie in der Entfernung a vom untern Ende noch durch eine Last P belastet. Welchen Winkel α muß sie mit dem Horizonte bilden, wenn die Reibung (Coëfficient überall $= \mu$) das Ausgleiten gerade verhindern soll? Welches ist die Größe von α, wenn $P = 0$ ist? 2) Darlegung der Methode Wheatstones, die Geschwindigkeit der Elektricität zu bestimmen. B. Zu Ostern 1883: 1) Wie hoch über einer Horizontalebene muß eine Lichtquelle sich befinden, damit diejenigen gleichen Elemente f der Ebene, welche sich auf einer gegebenen Kreislinie um die Horizontalprojektion der Lichtquelle als Mittelpunkt liegen, maximal erleuchtet werden? und wie groß ist dieses Maximum? 2) An einer Rolle findet zwischen der Last und Kraft, die beide vertikal nach unten wirken, und der Zapfenreibung Gleichgewicht statt. Es sind die Bedingungen dieses Gleichgewichts für den doppelten Fall herzuleiten, daß die Kraft die Reibung überwindet und daß die Kraft mit Hilfe der Reibung Gleichgewicht herstellt. 3 St. Oberlehrer Dr. Sommer.

Chemie. Organische Chemie. Im Sommer: Theorieen über die chemische Konstitution organischer Körper: Radikal-, Typen-, Kettentheorie. Cyangruppe, organische Säuren, Fette. Im Winter: Kohlenhydrate, Proteïnstoffe, Alkohole, flüchtige Öle und Harze, Alkaloïde, Farbstoffe. Physiologische Chemie. — Chemische Technik der behandelten Körper. Wiederholung aus der anorganischen Chemie. 2 St. Abiturientenaufgaben: Michaelis 1882: Vergleichung von Zinn und Zink. — Chemisches Laboratorium. Im Sommer: Krystallisationsversuche; Reindarstellung von Präparaten; synthetische und qualitative analytische Versuche. 2 St. Abiturientenaufgabe: Michaelis 1882: Qualitative Analyse des Gemenges dreier Salze ohne Benutzung einer Anleitung innerhalb 4 Stunden, mit deren schriftlichem Nachweis. Im Winter: vacat. Oberlehrer Geist.

Zeichnen. Wie in Unter-Prima. 3 St. Zeichenlehrer Steuer.

IV. Unterrichtsmittel.

A. Durch Verwendung der disponiblen Fonds erwarb die Schule:

a. Für das physikalische Kabinett: Aus Sparsamkeitsrücksichten wurde in diesem Jahre von größeren Anschaffungen Abstand genommen. Für das chemische Laboratorium wurden verschiedene Gegenstände aus Glas und Porzellan beschafft.

b. Für den geographischen Unterricht: Oschatz, Karte des Saalkreises; der Hauptformen der Erdoberfläche; Keil, politische Wandkarte von Deutschland; Kiepert, physikalische Wandkarte der britischen Inseln; Kiepert, politische Wandkarte der britischen Inseln; Lehmann, geographische Charakterbilder.

c. Für den Gesangunterricht: Mendelssohn, Paulus, 3 Klavierauszüge und 67 Stimmen.

d. Für die Lehrer-Bibliothek: Fortsetzung der Zeitschriften: Centralblatt der gesamten Unterrichtsverwaltung; Herrig, Archiv; Hoffmann, Zeitschrift für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht; Strack, Centralorgan für das Realschulwesen; Poggendorf, Annalen der Physik und Chemie mit den Beiblättern. Fortsetzung der Lieferungswerke: Onken, allgemeine Geschichte; Encyklopädie der gesamten Naturwissenschaften; Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreichs. Der Naturforscher, Jahrgang 1879—1882. Deutschmann, Schulära Falk; Erler, die Direktoren-Konferenzen. Ordnungen der Entlassungsprüfungen; Kramer, A. H. Francke; Frick, Seminarium praeceptorum; Kehr, die Praxis der Volksschule; Kehr, Geschichte der Methodik; Stoy, Encyklopädie der Pädagogik; Förster, allgemeine Bestimmungen. Jakob v. Falke, Hellas und Rom.

e. Für die Schüler-Bibliothek: Stein, Johann Falk; Stein, Händel, I. T.; Stein, Kardinal Albrecht; die Fahrt der Vega um Asien und Europa; Bauer, E. M. Arndts Leben; Kallsen, Barbarossa.

B. Durch Geschenke erwarb die Schule:

Vom Königl. Kultus-Ministerium: Pierluigi da Palestrinas Werke. Band XIII. und XIV. Jahrbuch der Königl. preuß. geologischen Landesanstalt und Bergakademie zu Berlin für 1881. Geologische Spezialkarte von Preußen und den thüringischen Staaten, Lfg. 19 bestehend aus 9 Karten; dazu Höhenschichten-Karte und geognostische Übersichtskarte vom Harzgebirge. Von der Historischen Kommission der Provinz Sachsen 2 Exemplare der Neujahrsblätter für 1883. Vom Herrn Professor Kirchhoff in Halle: Wandkarte der Alpen von Vincenz von Haardt, Wien, Hölzl. Aus einem durch einen Gönner der Schule eröffneten Kredit wurde beschafft: Jakob von Falke: Kostümgeschichte der Kulturvölker. Von Herrn Geith in Volkmarsdorf, eine Kreuzotter in Spiritus; vom Sextaner Bobardt: ein Emu-Ei aus Neuseeland. — Jean Paul, Flegeljahre und Herder, der Eid von de la Croix in III B. Kaiser Wilhelm und seine Zeit von Hilmar II B. Schwarzes Elfenbein von Wiedero III B. Die Goldsucher in Australien von Dr. Springer von Barth IV B. Kaiser Maximilian und Hoch und Niedrig von Wilhelm Franz von Vaaß VI. Der Gorilla-Jäger von Dr. Müller von Köhler IV. Der Schmied von Ruhla von Nieritz von Reinicke IV. Die Vergeltung von Nieritz von A. Fritsche. Gullivers Reisen von Jonathan Swift und Gedenke mein von E. Ebeling von Wapler III B. Die deutschen Volksbücher von Gustav Schwab von P. Zöhler IV. Der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich von E. Ludwig von Mier IV. Andreas Hofer von O. Hoffmann von Rickelt IV., von demselben: Kosmos für die Jugend von W. Dietlein.

Die Ausschmückung der Korridore durch die aus Schülerbeiträgen beschafften Langl'schen Bilder zur Geschichte wurden fortgesetzt.

Allen Gebern unsern Dank.

V. Die häusliche Beschäftigung der Schüler.

Die Schule ist darauf bedacht, durch die den Schülern aufgegebene häusliche Beschäftigung den Erfolg des Unterrichts zu sichern und die Schüler zu selbständiger Thätigkeit anzuleiten, aber nicht einen der körperlichen und geistigen Entwickelung nachteiligen Anspruch an die Zeitdauer der häuslichen Arbeit der Schüler zu machen. In beiden Hinsichten hat die Schule auf die Unterstützung des elterlichen Hauses zu rechnen. Es ist die Pflicht der Eltern und deren Stellvertreter, auf den regelmäßigen häuslichen Fleiß und die verständige Zeiteinteilung ihrer Kinder selbst zu halten, aber es ist ebenso sehr ihre Pflicht, wenn die Forderungen der Schule das zuträgliche Maß der häuslichen Arbeitszeit ihnen zu überschreiten scheinen, davon Kenntnis zu geben. Die Eltern oder deren Stellvertreter werden ausdrücklich ersucht, in solchen Fällen dem Direktor oder dem Klassen-Ordinarius persönlich oder schriftlich Mitteilung zu machen und wollen überzeugt sein, daß eine solche Mitteilung dem betreffenden Schüler in keiner Weise zum Nachteil gereicht, sondern nur zu eingehender und unbefangener Untersuchung der Sache führt. Anonyme Zuschriften, die in solchen Fällen gelegentlich vorkommen, erschweren die genaue Prüfung des Sachverhalts und machen, wie sie der Ausdruck mangelnden Vertrauens sind, die für die Schule unerläßliche Verständigung mit dem elterlichen Hause unmöglich.

Halle, den 17. März 1883.

Dr. Schrader.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0039

Programm

des

lgymnasiums

in

den Franckeschen Stiftungen zu Halle

für

s Schuljahr 1882—1883

vom

Direktor Dr. Schrader,
Inspektor des Realgymnasiums.

I. Teil:

Lockes Ansicht von der Sprache.
Beitrag zur Beurteilung seiner Erkenntnistheorie. Von Dr. Perle.

Halle,
Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.
1883.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches

1883. Progr. Nr. 240.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-69610/fragment/page=0040